

# STEGLITZER HEIMAT

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Steglitz e.V.

Lankwitz • Lichterfelde • Steglitz • Südende



51. Jahrgang • Juli - Dezember 2006

Nr.  
**2**

2006



**100 Jahre  
Teltowkanal**

## Inhaltsverzeichnis:

---

Editorial .....	3
Der Zaun am Ende der Straße - O. Spalding und A. Grenander in Süden . .	4
Der Teltowkanal - ein Musterbeispiel für eine gelungene öffentliche Investition	18
Der Teltowkanal in Lankwitz .....	21
Der Teltowkanal wird 100 .....	26
Von Peter Schultze zum Maurerschen Garten und der Villa von Schwartz .	29
Denkzeichen in Lankwitz - Das Lehnschulzenwappen .....	35
Kadettenerziehung in Lichterfelde .....	37
Vom Acker zum Einkaufstempel - „Das Schloss“ .....	39
Jugendarbeit und Heimatkunde - Das Nachbarschaftshaus LILIENTHAL . . .	50
Kirchweihfest in der Lankwitzer Dorfkirche .....	53
Veranstaltungsvorschau .....	56

## Impressum:

---

Herausgeber:	Heimatverein Steglitz e.V.	
Redaktion:	Angelika Fuhrmann, Thomas Protz, Wolfgang Schönebeck (V.i.S.d.P.), Dietrich Seidlitz, Dr. Christian Simon	
Geschäftsstelle:	Drakestraße 64 A, 12205 Berlin Tel.: 833 21 09, Fax: 843 06 309 E-Mail: info@heimatverein-steglitz.de Internet: www.heimatverein-steglitz.de	
Archiv/Museum:	Öffnungszeiten Montag 16 bis 19 Uhr Mittwoch 15 bis 18 Uhr oder nach Vereinbarung (ab 6 Personen) Sonntag 14 bis 17 Uhr (nur Museum) Schließzeiten: Über den Jahreswechsel ist das Museum vom So 24.12.2006 bis So 7.1.2007 geschlossen!	
1. Vorsitzender:	Wolfgang Schönebeck	Tel.: 770 55 55
Schatzmeisterin:	Monika Ziwicki	Tel.: 791 65 80
Geschäftsführerin:	Barbara Paul-Glantz	Tel.: 772 51 49
erweiterter Vorstand	Johanna Rödiger, Dietrich Seidlitz	
Vereinskonto:	Berliner Bank AG (BLZ: 100 200 00) Kontonummer: 24 80 370 705	

## Ein Wort vorweg ...



Wolfgang Schönebeck

ein ereignisreiches und bewegtes erstes Halbjahr 2006 liegt hinter uns, mit einer Vielzahl von Veranstaltungen unterschiedlicher Art.

Außerordentlich erfolgreich war unsere Ausstellung über die Steglitzer Schloßstraße. Die überaus positiven Beurteilungen der Besucher haben uns sehr gefreut, natürlich auch deren große Zahl. Im März konnten wir eine Lankwitzer Bürgerin als 1.000ste Besucherin begrüßen.

Steglitz-Museum und Heimatverein spielen mittlerweile eine aktive Rolle im Arbeitskreis der Berliner Regionalmuseen, in dessen Internet-Portal ([www.regionalmuseen-berlin.de](http://www.regionalmuseen-berlin.de)) wir vertreten sind. Zusammen mit weiteren Regionalmuseen sind wir in diesem Jahr erstmals mit einem Projekt zum Tag des offenen Denkmals am 9. September 2006 im Lilienthalpark in Lichterfelde mit dabei. Gemeinsam mit dem Nachbarschaftshaus Lilienthal, der Grundschule am Karpfenteich und anderen Institutionen aus der Jugendarbeit des Bezirks veranstalten wir ein „Großes Fliegefest“ rund um Otto Lilienthals Fliegeberg.

Wir freuen uns über die guten Beziehungen zur Kommunalpolitik des Bezirks und zu deren Akteuren über die Parteigrenzen hinweg, und wir danken ausdrücklich für das uns entgegengebrachte Vertrauen sowie die Anteilnahme an unserer Arbeit. Es bleibt unser Ziel, auch weiterhin eine aktive und sichtbare Rolle im Kulturleben unseres Stadtbezirks zu spielen.

Im Zusammenhang mit dem Jubiläum zum 100. Geburtstag des Teltowkanals zeigen wir zur Zeit eine Ausstellung über „Die Brücken des Kanals und ihre Geschichte(n)“. Im Mittelpunkt stehen insbesondere die Brücken in unserem Stadtbezirk, aber auch die Baugeschichte dieses gewaltigen Projektes, dessen Erfolg in organisatorischer wie auch bautechnischer Hinsicht beispielhaft war. Die Ausstellung ist nach den Ferien ab 20. August wieder geöffnet und läuft bis 27. September.

Ein besonderes Erlebnis war die Teilnahme des Heimatvereins am historischen Schiffs-korso am 2. Juni 2006, dem 100. Geburtstag des Kanals, vom Anleger Wannsee zur Schleuse in Kleinmachnow auf dem Motorschiff „Heinrich Zille“, das seinerzeit bei der Eröffnungsfahrt unmittelbar hinter der kaiserlichen Yacht fahren durfte. Im Unterschied zur kaiserlichen Eröffnungsfahrt vor 100 Jahren, als es in Strömen regnete, hatten wir Sonnenschein und einen herrlich blauen Himmel: eben „Kaiserwetter“.

Auch für das zweite Halbjahr gibt es ein interessantes Programm, das Ihnen in Form des Veranstaltungskalenders vorliegt. Im Anschluss an den Kunst- und Krempelmarkt wollen wir ab Ende November eine Ausstellung zeigen über „Weihnachtsbräuche und Kinderträume - wie sie sich wandelten im Lauf der Jahre“. Sie wird bis Ende Januar 2007 zu sehen sein. In Verbindung mit dem Thema führen wir in der ersten Dezemberwoche eine „Schreibwerkstatt“ durch, bei der die Teilnehmer unter fachkundiger Anleitung einer Autorin lernen, eigene Geschichten zu schreiben.

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins, wir danken Ihnen für Ihre wohlwollende Unterstützung. Wir sind jedoch auch offen für Kritik und Vorschläge zur Verbesserung unserer Arbeit. Helfen Sie uns - gern auch finanziell - , den eingeschlagenen Kurs weiter zu verfolgen, und ...

...schauen Sie einmal vorbei im Steglitz-Museum in der Drakestr. 64A in Lichterfelde. Der Besuch lohnt sich.

Der besondere Dank an dieser Stelle gilt wiederum unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern, die mit Ihrem Einsatz die Arbeit von Museum und Verein ermöglicht haben.

Ihr  
Wolfgang Schönebeck

## **Der Zaun am Ende der Straße - Letzter Zeuge einer untergegangenen Welt. Gedanken zu vier frühen Landhäusern von Otto Spalding und Alfred Grenander in Berlin-Südende.**

### **Die Spuren des Lebens**

Still steht er da, ebenso wie vor einhundert Jahren. Noch an derselben Stelle beschützt er das private Reich und kommt sich doch verloren vor. Nach dem Wegzug der einstigen Bewohner und Bauherren und der späteren Zerstörung des malerischen Landhauses blieb er als letzter zurück. Der Gartenzaun. Begibt man sich auf eine Entdeckungstour durch die Villen- und Landhauskolonien Berlins, so trifft man oft diese traurigen eisernen Helden. Sie vermitteln einen letzten vagen Eindruck der einstigen Grundstücksgröße und ein jeder aufmerksame Wanderer wird mit Leichtigkeit zum Grundstücksarchäologen. Probieren Sie es aus!

Aber nun zu den vier Objekten unserer Begierde in Berlin-Südende und ins Jahr 1893. Begeben wir uns mit der Anhalter Bahn auf die Spuren zweier Architekten, die mit Hermann Muthesius an der TH Charlottenburg studierten, gemeinsam die antiken Schönheiten Italiens entdeckten und am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn standen. Beide im Jahr 1863 geboren - Alfred Grenander in Skövde (Schweden) und Otto Spalding in Jahnkow unweit von Glewitz im malerischen Trebalt - , verband seit dem Studium in der aufstrebenden Metropole Berlin eine enge Freundschaft. Man kannte die Familie des anderen und pflegte einen gemeinsamen Freundeskreis über die Grenzen Berlins hinaus. Nach Abschluss des Studiums erhielt Alfred Grenander als einer der ersten Mitarbeiter im Frühjahr 1889 eine Anstellung im Büro von Alfred Messel, während Otto Spalding dem Proportionsvirtuosen Ernst von Ihne seit 1888 assistierte. Für Ernst von Ihne, den bevorzugten Architekten des Kaisers, arbeitete Otto Spalding Fassadenentwürfe des Renaissancemuseums, später Kaiser-Friedrich-Museum, heutiges Bodemuseum, aus. Mit diesen ersten Berufserfahrungen wechseln die beiden Neulinge in das ebenso junge Genre 'bürgerliches Landhaus'.

### **1893 - Der Erstling von Spalding und Grenander in Südende**

In Berlin-Südende, einst noch im Dornröschenschlaf versunken, beauftragt der Kaufmann Arthur Pichler 1892 Otto Spalding und Alfred Grenander für sein Landhaus in der spärlich bebauten Bahnstraße (Buhrowstraße 11). Sie verläuft parallel zu den Gleisen der Anhalter Bahn und ist vom Bahnhof fußläufig zu erreichen. Aus dieser Richtung kommend, präsentiert sich der helle Neubau 1893 mit unterschiedlich tief heruntergezogenen Dachflächen, dunklem Fachwerk und aufsteigenden Treppenhausfenstern. Der Putzbau erhebt sich über dem Sockelgeschoss mit einem Wohn- und ausgebauten Dachgeschoss. An der Straßenfassade verzichten die Architekten auf jegliche Symmetrie und verschieben den Erker mit darüber liegendem Balkon aus der Gebäudemitte. Im Innern spiegelt sowohl die Raumdisposition als auch ihre jeweilige Größe die Wohnvorstellungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts wider. Nach dem Durchschreiten des Windfanges stehen wir in der Diele - sie ist gleich groß wie das Speisezimmer. Von der Diele gehen das Damenzimmer, als ein Durchgangszimmer zum bereits erwähnten Speisezimmer, und das Herrenzimmer ab. Die Diele war Dreh- und Angelpunkt für das Zusammenleben, durch sie musste das Hausmädchen die Vorspeise aus der Küche im Kellergeschoss balancieren, ebenso wie die Bewohner von hier den Aufstieg zu den Schlafzimmern im ausgebauten Dachgeschoss antraten. Das Damenzimmer als Durchgangszimmer vermittelte eine gewisse Weitläufigkeit und wies dem Speisezimmer eine exponierte Lage zu. Der Bauherr Arthur Pichler verzichtet ganz auf Experimente, denn ebenso konventionell wie die Raumdisposition wählte man für die Umzäunung den Fischernetzzaun aus Glienecke, setzte einen offenen Holzpavillon an die Grundstücksgrenze zum Nachbarn und ließ vor dem Speisezimmer ein Rosenrondell anlegen.



Links Villa Pichler von 1893 in der Bahnstraße 11.



Rechts der Neubau von 1972 an gleicher Stelle. Ob der Baum auf dem Foto links der selbe ist wie auf dem Foto rechts?



Links Villa Spalding & Grenander von 1893, Brandenburgische Straße 16 / Liebenowzeile , rechts der Neubau an gleicher Stelle von 1962.



### Optimismus, Spekulationen, Realitäten

Im noch recht jungen Genre des 'bürgerlichen Landhauses' fühlten sich die Neulinge Otto Spalding und Alfred Grenander anscheinend auf festem Boden. So erwirbt Otto Spalding um 1893 die Grundstücke zwischen Bahnstraße (Buhrowstraße), Dahlemer Straße (Brandenburgische Straße) und Lange Straße (Liebenowzeile) in der Hoffnung, sie nach den gemeinsamen Vorstellungen mit Alfred Grenander für die „Stadtflüchtlinge“ zu bebauen oder an sie weiterzuverkaufen. In dieser Zeit war Berlin im Begriff, über seine Grenze hinaus zu wachsen und sollte in den kommenden Jahren neben der größten Mietskasernenstadt auch zur größten Villenstadt Europas avancieren. Die traditionelle Villengegend rund um den Tiergarten für den Geld- und Geburtsadel wurde ebenso zu eng wie die bürgerlichen Wohnquartiere. Für das angesammelte Kapital boten die Villen- und Landhauskolonien um Berlin die passenden Immobilien. Ob rund um den Wannensee, zwischen den Kiefern im Grunewald oder dem ländlicheren Lichterfelde, so versprach dem Kolonisten das eigene Heim im satten Grüngürtel um die steinerne Stadt stets Glück, Ruhe und Geborgenheit. Die seit dem Mittelalter oft zitierte Redewendung, Stadtluft mache frei, wurde nun umgekehrt und die dörfliche Romantik zum Ideal. Für Südende kann konstatiert werden, dass die Kolonisten um 1890 die Gegend am Bahnhof für sich entdeckten - so entstanden u.a. die vom Krieg verschonten Villen in der Liebenowzeile 7 von 1893/94 und Liebenowzeile 14 von 1903, und Otto Spalding sprang auf den fahrenden Spekulationszug auf und investierte in Berlin-Südende. Neben dem Erwerb der unterschiedlich großen Grundstücke schien die Errichtung eines noch unverkauften Landhauses als verkaufsfördernd. Auf dem Eckgrundstück Dahlemer Straße/Lange Straße (heute Brandenburgische Straße 16) errichteten Spalding und Grenander 1893 ihr zweites Landhaus in Südende - das Musterhaus für die 'bürgerliche Beamtenfamilie'.

### 1894 - Ein Sommer später in Berlin-Südende

Wieder auf Exkursion zu den neu errichteten Landhäusern von Otto Spalding und Alfred Grenander in Südende und in der Bahnstraße am Landhaus Pichler einen Blick auf die Rosen werfend, leuchtet dahinter bereits ein neues Haus durch die noch jungen Bäume. Der Bahnstraße folgend, trennen uns nur noch wenige Schritte von dem Neubau, den wir durch die Blätter nicht aus den Augen verlieren. Eingebogen in die Dahlemer Straße, erstrahlt sogleich auf der rechten Seite das weiße Landhaus, dessen hochaufragender kompakter Baukörper im ersten Moment einen unerwartet wehrhaften Eindruck vermittelt. In der geschlossenen Gesamterscheinung verbirgt sich das leicht erhöhte Kellergeschoss, darüber zwei Wohnetagen mit einem ausgebauten Dachgeschoss. Die repräsentative Straßenfassade gestalteten die jungen Architekten als glatt verputzte Wandscheibe, deren geschwungener Giebel mit Schwarzwälder Schindeln verkleidet ist. Neben ihm besticht im Sockelgeschoss der vorgestellte Halbpavillon mit krönendem Blütenstängel, der den repräsentativen Eingang markiert.

Seitlich versetzt kragt über dem Eingangspavillon eine Konsole mit hervorspringender Lisene (ein hervortretender Mauerstreifen) vor, die das Giebfeld senkrecht durchschneidet, um über dem Dach mit einem abschließenden Gesimsband und darauf aufliegenden Wabenziegeln eine Schornsteinassoziation hervorzurufen. Trotz der unterschiedlichen Fensterformen, der aufgesetzten Lisene und des hervortretenden Eingangspavillons übt sich die Straßenfassade in vornehmer Zurückhaltung im Gegensatz zur bauplastischen „Explosion“ der Gartenfassaden. Die Strenge wird konterkariert vom malerischen Heimatstil. Hinein- und herausgeschobene Baukörper in Form von Erkern, Pfeilern und Giebeln offenbaren den heimatverbundenen Geist des Hausherrn. Die Architekturelemente und deren

Proportionen fungieren hier als Spiegel des Menschen mit seiner Sehnsucht nach einem Leben auf dem Lande, wo die Natur täglich ihr Vorrecht gegenüber der Zivilisation behauptet. So hat der Hausherr vielleicht gern Adalbert Stifters 'Nachsommer' (Erstausgabe 1857) unter der vor Wind und Wetter geschützten Loggia gelesen, steht im Erker seines Schlafzimmers und sieht den ersten Schnee um die nackten Äste tanzen oder tritt auf den Balkon im Osten, um in der Morgensonne Kniebeugen zu machen. Dabei wächst das Landhaus anscheinend wie selbstverständlich aus seiner Umgebung, zu der lediglich das Personal durch die Waschküche im Sockelgeschoss einen Zugang hat. Mensch und Natur werden hier voneinander getrennt, da lediglich die kleine Loggia und eine Terrasse im Obergeschoss eine Annäherung zulassen. Verwurzelt und zugleich als Monolith verstanden, wird das Landhaus zum Elfenbeinturm für seine täglich großstadtgeplagten Bewohner.

Wirft man nun im Frühjahr 1894 einen diskret flüchtigen Blick auf das Klingelschild, so verraten die Namen, dass die Architekten selbst hier wohnen. Ohne eine Einladung zur Besichtigung der Innenräume geben die Fenster und Wandflächen Aufschluss über die Wohnphilosophie von Otto Spalding und Alfred Grenander. Sie verlegen den Hauseingang ins Kellergeschoss, und von hier, wo vormals bei der Stadtvilla der Personaleingang lag, tritt man in das offene Treppenhaus, welches zum Wohngeschoss führt. Oben ankommend, wärmt vor den Wohnzimmern ein Kamin und ein Deckengemälde. Das sorgt für eine Atmosphäre wie in einer großbürgerlichen Diele. Im Wohngeschoss liegen das Wohnzimmer, Speisezimmer und ein weiteres Wohnzimmer und im Obergeschoss die vier Schlafzimmer.

### **Im Wandel der Zeit**

Das einstige Spekulationsobjekt wurde zur neuen Heimat der beiden Junggesellen und die angrenzenden Grundstücke im Besitz von Otto Spalding blieben lange Zeit unverkäuflich. Bis zum Winter 1896 wohnten die Architekten gemeinsam in Berlin-Südende und im Frühjahr 1897 schreibt Otto Spalding an seinen Freund Hermann Muthesius, „im Winter habe ich hier in Berlin gewohnt - aber viel viel schöner ist es draußen in Südende, das gibt sogar Gr. (Grenander) jetzt zu.“<sup>1</sup> Die Worte Spaldings deuten darauf hin, dass Alfred Grenander ungern in Südende wohnte und es deshalb zur Übersiedlung nach Berlin kam. Darüber hinaus können auch die Verlobung von Otto Spalding mit Gunilla Grenander am 1. Januar 1897 und die Hochzeit Alfred Grenanders im Frühjahr 1897 der Grund für eine Zweitwohnung in Berlin sein.

---

<sup>1</sup> Werkbund Archiv Berlin (WBA-MDD), Nachlass Muthesius, Otto Spalding an Hermann Muthesius, 31.März 1897.

Für zwei Familien tatsächlich zu klein, zogen Otto und Gunilla Spalding im September 1897 in das ehemalige Junggesellenhaus auf der Ecke. Über den ersten gemeinsamen Winter mit Gunilla in Südende berichtet Spalding bereits im Januar 1898 an Muthesius, „wir freuen uns jetzt auf den nahenden Frühling - der Winter war hier so mild, dass meine Hyazinthen und Tulpen im Garten schon neugierig ihre Köpfe aus der Erde strecken.“<sup>2</sup> Der an Neurasthenie leidende Grenander, einem Nervenleiden des ausgehenden 19. Jahrhunderts, zog vorerst bis 1899 in eine Wohnung vis a vis dem Botanischen Garten, Potsdamer Straße 82c, seinerzeit noch in Schöneberg. Und während das Landhaus auf der Ecke in Berlin als „Ladenhüter“ von seinen Architekten selbst bewohnt werden musste, inspirierte die Veröffentlichung von 1894 in den „Blättern für Architektur und Kunsthandwerk“ die schottischen Architekten James Salmon und John Gaff Gillespie. Sie errichteten 1898 für W.Forrest Salmon in der kleinen Ortschaft Kilmacolm bei Glasgow ein Landhaus im Stil des Südender Landhauses von Spalding und Grenander.<sup>3</sup>

### **1901 - Julius Posener und das dritte Landhaus für die Familie Spalding**

Im wissenschaftlichen Kreuzverhör der 1970er Jahre zur Bedeutung der Landhäuser nach englischem Vorbild in Berlin schrieb der Architekturhistoriker Julius Posener - einst Student der Architektur an der TH-Charlottenburg ebenso wie Spalding und Grenander - über das Landhaus der Familie Spalding in der Bahnstraße 12: „Besonders die Eingangsseite wirkt englischer als Muthesius' eigene Häuser“.<sup>4</sup> Auch dieses Haus löschte der Zweite Weltkrieg aus dem gewohnten Straßenbild und letzter Zeuge des privaten Refugiums von Otto und Gunilla Spalding ist heute der bewachsene rostige Gartenzaun. Er markiert an der Ecke Buhrowstraße / Brandenburgische Straße das private Refugium der Deutsch-Schwedischen Familie.

Zwischen dem ersten Landhaus von Arthur Pichler in der Bahnstraße 11 und dem Musterhaus an der Ecke Dahlemer Straße/Lange Straße entstand nach den gemeinsamen Entwürfen mit Alfred Grenander in der Bahnstraße 12 das rote Backsteinhaus. Die Eheleute Spalding beziehen nach vier glücklichen Ehejahren im ehemaligen Junggesellenhaus 1901 ihr neues Heim. Welche Formensprache wählt das Architektenduo? Spalding und Grenander setzten den breitgelagerten Baukörper,

---

<sup>2</sup> Werkbund Archiv Berlin(WBA-MDD), Nachlass Muthesius, Otto Spalding an Hermann Muthesius, 28. Januar 1898.

<sup>3</sup> James Salmon, (\*1873, †1924) John Gaff Gillespie (†1926), die beiden Architekten waren befreundet mit Charles Rennie Mackintosh, der wiederum mit Hermann Muthesius im ständigen Kontakt stand. So veröffentlichte Hermann Muthesius das Landhaus "Rowantreehill" von Salmon und Gillespie in seinem epochalen Werk: Das moderne Landhaus und seine innere Ausstattung, München 1904.

<sup>4</sup> Julius Posener, Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur, Das Zeitalter Wilhelms II., München 1979, S.160.



Villa Spalding in der Buhrowstraße 12 von 1901

dessen Schmalseite zur Bahnstraße zeigt, an die Grenze zum Nachbargrundstück. Somit liegt der Garten vor den Wohnzimmern zur Dahlemer Straße und trägt Sorge für ein größtmögliches Maß an Intimität. Die schmale hohe Eingangsfassade gestalten Spalding und Grenander in horizontalen, um die Fassadenecken geführten Bändern aus weißgefugtem Mauerwerk im Erdgeschoss, Hängeziegeln im Obergeschoss und einem abschließenden Giebelfeld. Das Prinzip der horizontalen Schichtung verweist auf die Londoner Siedlung Bedford Park aus den 1880er Jahren von Richard Norman Shaw.

Der abweisende Eindruck und die Strenge der Straßenfassade verlieren sich an der Gartenfassade. Wie Risalite schieben sich die Erker aus dem Baukörper und das unterschiedlich tief herunter gezogene Satteldach rhythmisiert die Gartenfassade. An der dem Garten abgewandten Fassade zum Landhaus Pichler schieben sich ebensolche Erker heraus. Sie erscheinen wie durchgesteckt und geben der Eingangsseite ihr Gleichgewicht. Neben diesem Motiv arbeiten die Architekten mit unterschiedlichen Fensterformen, deren Ästhetisierung durch ihre Symmetrie an den einzelnen Baukörpern erreicht wird. Sie gliedern die Gesamtfassade und verweisen auf Gestaltungsprinzipien und -formen englischer Arts-and-Crafts-Architekten. Der Hauseingang liegt unter dem Rundbogendach im Kellergeschoss

verborgen - einen halben Meter unter Gartenniveau. Unter dem Familienwappen der Güstrower Linie der Spaldings treten die Bewohner und Gäste nach dem heraldischen Willkommensgruß in den Windfang ein. In der zweigeschossigen Diele wärmt der offene Kamin und offenbart ein Jugendstilrelief den Geist seiner Bewohner. In der Mitte des offenen Treppenhauses stand ein Esstisch, an dem sich womöglich der Gärtner stärkte. Tritt man durch das mit Stuckaturen verzierte Bogenfeld, so zieht das Licht der vier runden Halbkugeln an der Decke die Blicke nach oben. Sowohl bei Nacht als auch bei einfallendem Tageslicht ergab sich eine dramatische Raumszenierung. Nach der Drehung auf dem Treppenabsatz steht man, oben angekommen, auf der Galerie, über welche man das Herrenzimmer betritt. Es befindet sich über dem Eingang mit vier schmalen Fenstern zur Straße und verfügt über einen schmalen Balkon nach Norden. Werfen wir einen diskreten Blick in den Rückzugsort des Hausherrn, so scheint der Raum von einem würzigen Tabakduft erfüllt und in den Ablagen der Bank aus längst vergangenen Tagen ruhen die wohl sortierten Architekturzeitschriften und Kunstblätter.



Das Herrenzimmer im Hause Buhrowstraße 12

Es scheint, als ob Otto Spalding jeden Augenblick zur Tür hereinkommt, um hier seine Ruhe zu finden. Er öffnet womöglich die schmale Tür zum Balkon und setzt einen Brief an seinen Freund Muthesius auf, in dem er ihm von den gemeinsamen Bauprojekten mit Grenander für die Familie Wilke in Guben berichtet. Die dunklen Holzmöbel scheinen den Raum zu ersticken und so öffnen wir die Verbindungstür zum Erkerzimmer nach Süden. Es ist das erste von drei aufeinander folgenden Zimmern, deren große Fenster den Blick in den Garten eröffnen. Der Gegensatz zum Herrenzimmer könnte nicht gewaltiger sein, denn hier nun funkeln die Kristalle an der Decke und geben dem Raum einen würdevollen großbürgerlichen Glanz. Ganz der Salontradition mit beweglichen Sitzmöbeln verschrieben, leuchten die weiß-goldenen klassizistischen Sessel und Hocker vor den dunklen Wänden. Ein hoher Spiegel über Eck gehängt, vergrößert den Raum und die kleinen gerahmten Bilder, womöglich Pastellarbeiten von Otto Spalding, zeigen Landschafts- und Dorfansichten. Tritt man durch die Schiebetür in den Hauptwohnraum und öffnet die Tür zum dahinter liegenden Speisezimmer, so scheint man zurückversetzt in das Herrenzimmer. Wir begegnen wieder den schweren dunklen Holzmöbeln, die anscheinend ohne jegliche Inspiration vor die halbhohen mit Stoff bespannten Wände gestellt wurden. Lediglich die Jugendstillampe mit ihren Schirmen, die wie kleine Mützen von der Decke hängen, und die Wandreliefs mit Naturmotiven aus der Pflanzen- und Tierwelt vermitteln eine ländliche Unbeschwertheit. Ein schmaler Gang verbindet das Speisezimmer mit der Küche auf der anderen Seite und dazwischen führt die Treppe zu den Schlaf- und Kinderzimmern im ersten Stock. Zu Unrecht in der zeitgenössischen Kritik unbeachtet geblieben, markiert das Landhaus als Adaption der Arts-and-Crafts-Architektur einen Meilenstein für die Berliner Landhäuser nach englischem Vorbild: noch vor Muthesius' Bautenensembles in Nikolassee.

#### **1904 - Und noch einmal an anderer Stelle in Berlin-Südende**

Während die Ecke Bahnstraße/Dahlemer Straße maßgeblich von Otto Spalding und Alfred Grenander ihr architektonisches Gesicht zwischen 1892 und 1901 erhielt, entschloss sich 1903 der Bankdirektor Kurt Erich für ein repräsentatives Landhaus in der Berliner Straße 1 (heute Hanstedter Weg 6, 8). Auf diesem Grundstück zählte ein Frl. Eveline Müller bereits dreißig Jahre zuvor zu den ersten Kolonisten von Südende. Sie ließ sich um 1873 hier ein eingeschossiges Wohnhaus mit ausgebautem Dachgeschoss für die Sommerfrische errichten. Das begehrte Eckgrundstück zur Lichterfelder Straße erwarb später der Bankier Georg Brock und beauftragte für den Um- und Ausbau Max Ravolt. Stets als Sommerhaus genutzt, führt der Bankdirektor Kurt Erich ab 1903 diese Traditionen in den ersten Jahren fort, jedoch in veränderten Wohndimensionen. Nach den Plänen von Otto Spalding entsteht ab 1904 ein repräsentatives Landhaus unter Berücksichtigung des vorhandenen Altbaus. An ihn fügt Spalding den aufgesockelten höheren Neubau und verdoppelt so die Grundfläche.



Landhaus Berliner Straße 1 von 1904

Daneben verlegt er den Hauseingang von der Schmalseite zur Berliner Straße und fügt die Baukörper unter Verwendung des Prinzips der horizontalen Fassadenschichtung, mit Wurfputz im Erdgeschoss und Hängeschindeln im Obergeschoss, optisch zusammen. Zur Berliner Straße setzt Otto Spalding den Eingang vor den Baukörper und die Spitze des Dreieckgiebels stößt fast an den Dachüberstand. Unter diesem gewaltigen weiß verputzten Vorbau befand sich lediglich der Hauseingang - den neugierigen Blicken der Nachbarn gänzlich entzogen. Tritt man durch den Windfang in die rustikal gestaltete Halle, so wird der Blick nicht in den Garten weitergeführt, sondern lediglich im offenen Treppenhaus muss man nach einer Orientierung suchen. Das Schweigen der drei großen weißen Holztüren in der Halle ist fast unerträglich, erst dahinter verbergen sich die Raumkunstwerke Alfred Grenanders. Der Professor für Architektur und Raumkunst an der Königlichen Kunstgewerbeschule fand zu dieser Zeit internationale Beachtung mit sei-

nem Beitrag für die Weltausstellung in St. Louis von 1904 und gestaltete für Kurt Erich das Herren-, Musik-, Tee-, Speise- und Damenzimmer unter dem zeitgenössischen Konzept des Raumes als Gesamtkunstwerk. Werfen wir zuerst einen Blick ins Musikzimmer - den größten Raum im ganzen Haus, der sehr dunkel gewesen sein muss mit seinen Fenstern nach Westen, so besticht augenfällig die Deckengestaltung. Es scheint, als übertrage die monumental gestufte Kassettendecke den Klang der Musik auf die filigranen Glasketten der mächtigen Deckenlampe und in einer Reihe von vier nackten Glühlampen huldigt Grenander dem technischen Fortschritt. Neben der eindrucksvollen Deckengestaltung überzog eine grobe raumhohe Bespannung die Wände, vor der einige wenige Möbel und Kunstwerke ihren Platz zugeteilt bekamen. Die Sitzmöbel, Kommoden und Heizungsverkleidungen aus dunklem, hochglänzendem Holz bestechen durch ihre Detailverliebtheit und maßvollen Proportionen. In die Türen der Kommode wurden Intarsien im Jugendstildekor eingefügt und die aufwendigen Türöffner aus hochglänzendem Metall feierten die Wiederentdeckung des Kunsthandwerks. Daneben fanden Landschafts- und Porträtmalerei ihren Platz an den Wänden und die Motive wirkten wie



Panoramen vor der dunklen Wand. Die großen Schiebetüren verbinden das Musikzimmer mit dem dahinter liegenden Teezimmer - ebenfalls von Grenander gestaltet, und von dort führen zwei Stufen hinauf ins Speisezimmer im Altbau. Von einem früheren Zustand ist kaum etwas zu erahnen und das Südzimmer erfuhr in seiner Möblierung im Vergleich zum Musikzimmer eine strenge symmetrische Ausrichtung.

Das Speisezimmer



Das Musikzimmer

Die Wände gestaltete Grenander zweigeteilt, der untere Bereich wurde mit dunklem Stoff bespannt, der obere hell verputzt. An jeder Wand befanden sich zwei Türen mit symmetrischen Beschlägen und zwischen den Türen jeweils ein Büffet und eine Anrichte. Beide Möbelstücke tragen die unverwechselbare Handschrift Grenanders, denn sie wirken wie aus Versatzstücken neu zusammengesetzt, ebenso wie seine Kioske. Grenander spielt hier mit der architektonischen Idee des Tragens und Lasten und die waagerechte und senkrechte Holzmaserung unterstützen diese Wirkung. Die Idee der absoluten Symmetrie verdeutlichen die Bilder links und rechts neben dem jeweiligen Möbelstück, denn diese waren gleich groß und gleich gerahmt. Neben den fest eingebauten Wandmöbeln sollte kein Lichtschalter das Gesamtkunstwerk zerstören und so setzte man durchsichtige Glasplatten mit kleinen Knebeln vor die Wandbespannung. Sie waren der Schlüssel zur Lichtorgie, welche den Raum größer erscheinen lassen sollte. Neben zehn einzelnen Deckenlampen hing in der Mitte ein Leuchter mit traditionellem Schirm, den acht nackte Glühlampen umkränzten. Auch im Speisezimmer geht es Grenander

wieder darum, den technischen Fortschritt offen zu legen und womöglich war der biedere Lampenschirm ein Kompromiss mit Kurt Erich, dem Auftraggeber. Hinter dem Speisezimmer befand sich als letzter Raum das Damenzimmer mit großen Fenstern und einem Erker zum Garten. Das Südzimmer erhielt ebenfalls eine dunkle türhohe Wandbespannung und feste Einbaumöbel. Während zuvor die dunklen Möbel sich harmonisch mit der Wandbespannung arrangierten, entschied sich Grenander im Kontrast dazu im Damenzimmer für unschuldiges Weiß. An der fensterlosen Wand platzierte er einen Kamin, der weiß verkleidet und mit einem Spiegel darüber wie eine Kommode wirkt und sich wiederum in einem Spiegel zwischen den Fenstern spiegelt. Etwas erhöht konnte die Hausdame beim Lesen und Nähen ihre Ruhe finden oder von der Bank unterhalb der Erkerfenster aus die tollenden Kinder im Garten beobachten. Besonders auffällig an der Umkränzung der Empore ist am Ausgang die Lampe, ein Element, welches Grenander zeitgleich bei der Kirche in Guben an der Kanzel verwendet, und auch beim Landhaus Kruse auf Hindensee beleuchtet sie den Weg am Treppenaufgang. Zusammenfassend lässt sich zum Damenzimmer konstatieren, dass Alfred Grenander bei den Möbeln und der Türumrahmung einen spielerischen Jugendstil mit klassizistischen Anleihen mischt und die weiß lackierten Einbauten dem modernen Geschmack der Zeit entsprachen.

Neben diesen Räumen verfügte das Landhaus über ein Billardzimmer im Sockelgeschoss, einen Wintergarten und diverse Schafzimmer. Während bei den vorherigen drei Landhäusern ein Gartenzugang gar nicht oder nur durch den ausgebauten Keller möglich war, liegt hier die Terrasse unmittelbar vor dem Speisezimmer und nur wenige Stufen führten in das eigene Gartenreich. Das Grün der Rasenflächen und Bäume tritt nun in eine Wechselwirkung mit der farbigen Fassade. Während sich noch das weiße, glatt verputzte Sockelgeschoss gegenüber der Natur abgrenzt, treten die grobe Struktur des grauen Wurfputzes im Erdgeschoss und die rötlich-braunen hängenden Schindeln in einen Dialog mit der Natur. Die Lebendigkeit des Wurfputzes und die sich im Laufe der Jahre verwandelnde Farbigekeit der Schindeln lassen ihren romantischen Schein im warmen Abendlicht erahnen. Neben der auffälligen Materialität erhielt der Dachüberstand einen rötlich-grauen Anstrich und vermittelte somit zwischen den Schindeln und dem roten Biberschwanzdach. Neben der zeitgenössischen Bewertung als einem „in seiner reinen Formenbehandlung und Gesamtgestaltung an amerikanische Landhäuser erinnernden Bau“<sup>45</sup> konnte sich darüber hinaus der jugendliche Geist an der Umzäunung erfreuen. Wie eine Huldigung an das Wiener Quadrat von Josef Hoffmann trennt das metallene ornamentale Kunstwerk den privaten Obstgarten von der öffentlichen Straße.

---

<sup>45</sup> zitiert aus, „Blätter für Architektur und Kunsthandwerk“, Hrsg. von Max Spielmeier, Jhrg. XIX, No.8, Berlin 1906, Tafel 75..

### **Von der Landhaus- und Villenkolonie zum sozialen Wohnungsbau der 1960er Jahre**

Fragt man heute einen Bewohner von Südende, so wird sich kaum einer an diese Häuser erinnern, geschweige denn ihren Verlust jemals wahrgenommen haben. Die einstigen Bauherren und Architekten gehören einer in Vergessenheit geratenen Generation an, und auch wenn das eine oder andere Haus den Krieg überstanden haben sollte, so fiel es in den 1970er Jahren der Baulust anheim. Stellvertretend für diesen Umgang mit den historischen Bauten, sei das Landhaus Pichler in der Buhrowstraße 11 erwähnt. So dokumentiert die Bauakte aus dem Jahr 1961 noch die Aufstellung eines Ofens und keine zehn Jahr später entstand der dreigeschossige Neubau - nach den Plänen von Friedrich Schrell und Günter Schulz. Wirft man einen Blick in die Bauakten der anderen drei Häuser, so fällt 1949 das Urteil zum Zustand des roten Landhauses in der Buhrowstraße 12 äußerst nüchtern aus: „Ruine unbewohnt“. Nach dem Abtragen der Fundamente entsteht ebenfalls nach den Plänen von Friedrich Schrell und Günter Schulz, die diesmal auch Bauherren sind, 1966 ein dreigeschossiges Mietshaus mit neun Wohnungen und nur der Zaun als Geschichtszeugnis blieb erhalten. Auch das einstige malerische Junggesellenhaus auf der Ecke Brandenburgische Straße 16 wich 1962 schlichten Zeilenmietshäusern, die den damaligen Wohnbedürfnissen entsprachen. Das zuletzt besprochene Objekt, heute Hanstedter Weg 6/8, wurde ebenfalls Opfer der Bombennacht am Ende des Zweiten Weltkrieges und die Mietshausbebauung von 1956/57 löschte die Hausruine und den Garten aus dem architektonischen Gedächtnis.

Neben den beklagenswerten Architekturopferten durch die Kriegszerstörung griffen die Planungen der Wohnungsbaugesellschaft GSW massiv in dem Gebiet beiderseits der Liebenowzeile ein. Für dieses Areal sah man eine drei- bis achtgeschossige Baubauung mit rund 600 Wohnungen vor. Hier wurden etliche Landhäuser abgerissen, die zwar Kriegsschäden hatten, aber noch teilweise bewohnt waren und deren Wiederaufbau möglich gewesen wäre. Doch der akute Wohnungsmangel im Nachkriegsberlin verlangte nach anderen städtebaulichen Entscheidungen. So versuchte man, rund 50 Einzelgrundstücke „unter einen Hut zu bringen“ und der Grundstücksankauf von den Alteigentümern gestaltete sich langwierig und kräftezehrend. Während noch in den fünfziger Jahren ein Quadratmeterpreis von 10-12 DM für Südende üblich war, verlangten mit Recht die alteingesessenen Sünder 20 DM und mehr. Mit dem Bau der ersten 351 Wohnungen begann man um 1960, obwohl die Verhandlung für einzelne Teilflächen im Sommer 1961 noch nicht abgeschlossen war. Das heutige Erscheinungsbild von Südende negiert mit der immer dichteren Bebauung das einstige Idyll vor den Toren der engen Stadt. So verwischte man nicht nur die Grenzen zwischen den einzelnen Stadtteilen, sondern die Vision einer Siedlung als dörfliche Insel zwischen Feld, Wald und Seen ging vollkommen verloren. Mit der starken Überbauung schiebt sich so die Stadt an ihren Rand und die einstigen Vororte sind weder Fisch noch Fleisch.

Carsten Schmidt, Student der Kunstgeschichte und Geschichte an der TU Berlin, Juli 2006.

# Der Teltowkanal

## - ein Musterbeispiel für eine gelungene öffentliche Investition

Im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit als Referent beim Museumspädagogischen Dienst Berlin hatte ich häufig Gelegenheit, an Bord eines „Dampfers“ Erklärungen zur Stadtgeschichte zu geben. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Gründerzeit, die mit ihren Bauten die Fluss- und Kanallandschaften dominiert. Eine Zeit, die Deutschlands Aufstieg zur führenden Industrienation in Europa kennzeichnet. Der bekannte Fachbuchautor Günther Ogger (Nieten in Nadelstreifen) hat sein Buch über die Gründerzeit mit dem Untertitel „Als der Kapitalismus noch jung und verwegen war“ versehen.

Diese Aufbruchstimmung war auch zu spüren, nachdem am 23.12.1900 im Schloßpark zu Babelsberg in Anwesenheit des Kronprinzen der erste Spatenstich für den Teltowkanal getan war. Gleichwohl fehlte es nicht an Kritik an der wagemutigen, großen Baumaßnahme des Landkreises Teltow. Der Kostenvoranschlag hatte 25,25 Mio. Mark vorgesehen. Durch das Ansteigen der Grundstückspreise infolge der zu erwartenden industriellen Erschließung, durch behördliche Auflagen, die Einrichtung des elektrischen Treidelbetriebes und die Errichtung der Speichergebäude im Hafen Tempelhof erhöhten sich die Kosten bis zum Abschluß der Bauarbeiten auf 47,8 Mio. Mark. Aufgebracht wurden diese Kosten aus eigenen Mitteln des Landkreises Teltow. Dem Landrat Stubenrauch ist es zu verdanken, dass er „Bedenkenträger“ von dem wirtschaftlichen Nutzen des Projektes überzeugen konnte. Zitat: „Heute habe ich drei Minister über den Haufen gerannt“. Mit diesem Satz kehrte Ernst von Stubenrauch glückstrahlend in sein Kreishaus zurück. Das Wort des Kaisers hatte den Ausschlag gegeben.

Für den Landkreis Teltow war dabei in erster Linie nicht die Schaffung einer weiteren Wasserstraße bestimmend, sondern das Bedürfnis, für die damals im Landkreis Teltow liegenden Ortschaften Britz, Tempelhof, Mariendorf, Lankwitz, Steglitz und Groß-Lichterfelde eine wirksame Vorflut zu schaffen, da diesen Gemeinden noch jegliche Entwässerung fehlte. Aus diesem Grunde wurde die Streckenführung über den Kurfürstendamm und die Grunewaldseen verworfen.

Es bot sich natürlich auch an, diesen Kanal auch wirtschaftlich, zur Erschließung für die boomende Industrie und die Schifffahrt zu nutzen. So war die Vorläuferorganisation der Teltowkanal AG auch eine Terraingesellschaft zur Industrieansiedlung, die ihr Geschäft mit großem wirtschaftlichen Erfolg betrieben hat. Eine Besonderheit des Teltowkanals, der im Eigentum des Landkreises Teltow verblieb und von ihm auch betrieben wurde, war die erstmalige Verwendung des elektrischen Treidelbetriebes in Deutschland, wofür übrigens acht weitere Brücken erforderlich wurden. Einige dieser Brücken sind Gegenstand der aktuellen Ausstellung des Heimatvereins Steglitz. Der Treidelbetrieb, für den der Kanalverwaltung ein



Der Teltowkanal. Ufer mit Treidelbahnschienen an der Siemensbrücke

Schleppmonopol ausgesprochen wurde, begann in Kohlhasenbrück und führte bis zum östlichen Ende des Kanals in Grünau bzw. des Britzer Zweigkanals in Baumshulenweg. Die Einnahmen aus diesem Schleppmonopol waren eine weitere Einnahmequelle zur Refinanzierung der Investitionskosten. Hier wurden bereits auf dem 1899 eingeweihten Dortmund-Ems-Kanal positive Erfahrungen durch den Einsatz von „Monopolschleppern“ gesammelt. Der Schleppbetrieb vom Ufer aus war gewählt worden, um die Uferdeckwerke und die Kanalsohle vor Angriffen der Schiffschrauben zu schützen. Eine „schiffsschaubengerechte“ Uferbefestigung hätte den Kostenansatz deutlich erhöht.

Eine Kosten-Nutzen-Rechnung einer Wasserstraße muss notwendigerweise auch die Rolle der Binnenschifffahrt aus der damaligen Sicht deutlich machen.

Jeder hat schon einmal die bekannte Redensart: „Berlin ist aus dem Kahn gebaut“ gehört. Hinter dieser Redensart steckt ein einmaliger Vorgang in der europäischen Städtebau- und Industriegeschichte, ein Vorgang, der in seinen Dimensionen erstaunliche Größenordnungen erreicht. In der Zeit von 1850 bis 1930 verzehnfacht

sich die Bevölkerung Berlins. Zählte Berlin um 1850 ca. 400.000 Einwohner, sind es um 1930 mehr als 4 Millionen. Es wurden Straßen, Fabriken, Schulen, Markthalen usw. in bisher unbekanntem Umfang gebaut. Einen entscheidenden Anteil bei Lieferung der erforderlichen Baumaterialien und dem Abtransport der Fertigprodukte hatte die Binnenschifffahrt. Für den Umschlag wurden als Stichhäfen die öffentlichen Häfen Lichterfelde, Steglitz, Tempelhof und Britz-Ost angelegt, daneben der Gaswerkhafen Mariendorf. Weitere öffentliche Häfen von geringer Bedeutung, die nur durch Profilerweiterung um 10 m gewonnen wurden, erhielten Klein-Machnow, Teltow, Lankwitz, Britz-West, Johannisthal, Rudow-West, Rudow-Ost, Alt-Glienicke, Adlershof und Grünau.

Für die Berliner Stadtentwässerung, die große Regenwasserkanäle einleitete, wurde der Teltowkanal zur unerlässlichen Voraussetzung des Stadtentwässerungssystems für die südlichen Stadtbezirke. Daneben waren aber auch das Gaswerk Mariendorf und die Kraftwerke Steglitz und Rudow auf diesen künstlichen Wasserlauf als Wasserspender zur Aufnahme von Kühlwasser angewiesen. Zur Sicherstellung der Wasserversorgung des Kanals wurde er mit zwei Zuläufen (Spree und Dahme), die unterschiedliche Quellgebiete haben, versorgt. Die städtebauliche Entwicklung des Berliner Südens ist heute ohne den Teltowkanal nicht mehr zu denken.

Im Zusammenhang mit dem Bau des Teltowkanals wurde der Prinz-Friedrich-Leopold-Kanal erbaut. Dieser Kanal, der nach dem Preussen-Prinz benannt wurde, der die Förderung der Villenkolonie Nikolassee im besonderen Maß vorangetrieben hat, ist ausschließlich für die Personenschifffahrt errichtet worden. Er ermöglicht die Verbindung zwischen dem Stölpchensee und dem Griebnitzsee. Schon damals hatte man die Bedeutung der Schiffsrundfahrten über die Berliner und Potsdamer Havelseen erkannt. Noch heute sind die Sieben-Seen-Fahrten ab Anlegestelle Wannsee mit die beliebtesten Touren der Fahrgastschifffahrt.

Der Teltowkanal, eine wirtschaftliche Erfolgsgeschichte. Die Namen der wagemutigen Männer des Landkreises, die ihren weitschauenden Plan zur Realisierung des Kanalprojektes umgesetzt haben, sind deshalb mit gutem Recht bei der Benennung der Straßenbrücken über den Kanal für die Nachwelt festgehalten worden. Die Ausstellung im Steglitz-Museum kann das anschaulich belegen.

Thomas Paritschke



Öltanker vor dem Hafen Lankwitz, im Hintergrund die Brücke der Dresdener Eisenbahn und S-Bahnlinie 2, Foto um 1975

## Der Teltowkanal in Lankwitz

Der Bau des nur 2,5 km langen Teltowkanals durch Lankwitz hat für die alte Landgemeinde im Kreis Teltow und den späteren Ortsteil im Bezirk Steglitz große Veränderung gebracht:

Lankwitzer Bauernhöfe wurden von ihren Äckern abgeschnitten, Straßen- und Eisenbahnverbindungen sind durchtrennt worden und mussten durch Brücken wiederhergestellt werden, neue Hauptverkehrsbeziehungen nach Steglitz entstanden, die Gemeindegrenze verschob sich auf Steglitzer Gebiet und folgte dem Kanalbogen, Lankwitzer Gewässer trockneten aus und der Baugrund in diesen Bereichen ist nicht gut, das artenreiche Biotop des Alten Upstalls wurde reduziert und der Kanal bildete eine wahre oder gefühlte Wetterscheide. Andererseits wurde der Teltowkanal zu einem wirksamen Vorfluter und führt das Regenwasser besser ab, der vorher vernässte Boden ist durch Entwässerung fruchtbarer geworden, neue Baulandflächen entstanden, Güter- und Baumaterialien kamen leichter per Schiff, Wassertourismus entstand und der Binnenhafen schloss Lankwitz an das europäische Wassernetz an.

## Die Straßen und Brücken

Die Straßen nach Steglitz und Südende, teilweise mit Straßenbahnlinien, wurden durch den Bau des Teltowkanals unterbrochen, insbesondere aber die Versorgungsleitungen. Es mussten Brücken sowie Gas- und Abwasserdüker gebaut und elektrische Leitungen neu verlegt werden. Die Steglitzer Straße (heute Edenkobener Weg oder „Birnenallee“) war die direkte Verbindung zur Albrechtstraße in Steglitz. Sie musste nun kurvig geführt werden, um die neue Karl-Lange-Brücke gradlinig über den Kanal zu bauen. Weitere Brücken wurden errichtet: die Prinzregent-Ludwig-Brücke in der Birkbuschstraße, die Kirchnerbrücke für die Luisenstraße (heute Nicolaistraße), die Siemensbrücke in der Berliner Straße (heute Siemensstraße) und die Sieversbrücke im Zuge der Kaiser-Wilhelm-Straße. Die Brücken sind nach Mitgliedern der Kanalbaukommission benannt worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlagerte sich der Verkehr auf die Leonorenstraße und Kaiser-Wilhelm-Straße, beide wurden mit den von den Anwohnern beklagten Folgen verbreitert.

Die Zahl der erforderlichen Brücken in Lankwitz ist für die kurze Kanalstrecke sehr hoch. Sieben Straßenbrücken (einschließlich der Fußgängerbrücke am Gaswerk Mariendorf) und zwei Eisenbahnbrücken mussten gebaut werden. Später geplant, aber nicht ausgeführt wurden die Brücken für die Nord-Süd-Achse der Reichshauptstadt Berlin im östlichen Lankwitz (1939) und für die neue Bundesstraße 101 am Edenkobener Steg (1975). Vor Kriegsende 1945 sind die Brücken bis auf den Fußgängersteg am Gaswerk von der Wehrmacht gesprengt worden, so dass der Teltowkanal für einige Tage Hauptkampflinie in Lankwitz war. Der sowjetische Kommandostand befand sich im Keller des Klosters der Christkönigsschwestern. Die Lankwitzer Anwohner des Kanals litten unter den Kampfhandlungen und Besatzern. Nach Kriegsende wurde der Bahnhof Lankwitz für Monate Endbahnhof der Anhalter Eisenbahn.

Die Rückkehrer und Flüchtlinge mussten den Teltowkanal mühevoll mit Karren und Kinderwagen über Notstege überqueren. Nicht selten lauerte am anderen Ufer Gefahr, wie Lankwitzer Frauen berichten. Die Brücken wurden dann von amerikanischen Pionieren provisorisch hergerichtet, denn die US-Truppen mussten von ihrem Hauptquartier in die abgeschnittenen Bezirke ihres Sektors gelangen. Die 332. Engineers zogen im August in die Lankwitzer Oliver Barracks ein und bauten die Notbrücken. Am 15.7.1945 war die Kirchnerbrücke (Nicolaistraße) und am 25.5.1946 die Sieversbrücke (Kaiser-Wilhelm-Straße) fertig gestellt. Die wichtigste Brücke war in dieser Zeit die Kirchnerbrücke, die aber später im Gegensatz zu den anderen Brücken nicht wieder neu errichtet wurde, die Nicolaistraße endet heute am Kanal. Auch die Karl-Lange-Brücke wurde nicht wieder als Straßenbrücke aufgebaut; über den heutigen Edenkobener Steg sind nur Fußgänger und Radfahrer zugelassen. Die sowjetischen Soldaten bauten noch nach dem Juli 1945 an der Eisenbahnbrücke der Dresdner Bahn (heute S-Bahnlinie 2 nach Blankenfelde). Wenn sie im Fichtelgebirgsviertel nördlich von Alt-Lankwitz plündern kamen, rasselten die



Die Sieversbrücke in Lankwitz

Frauen mit Topfdeckeln („Lankwitzer Notteléfono“). Der Nachbar Gerhard Zielke im Rehauer Pfad, der ein Telefon besaß, rief dann die amerikanische Militärpolizei, die die Russen vertrieb.

## Gewässer und Boden

Die Gewässer wurden am radikalsten getroffen. Vier Flußläufe entsprangen in Lankwitz und flossen durch das Gemeindegebiet: die Lanke und Namensgeberin des Ortes, der Parkgraben im Villenviertel, die Telte im Alten Upstall und der Lankwitzer Hauptgraben, der auf dem Gaswerksgelände entsprang und im Steglitzer Birkbusch in die Bäke mündete. In das Bett des Lankwitzer Hauptgrabens wurde der Teltowkanal eingegraben. In Lankwitz mussten die Kanalbauer erstmals „Berge versetzen“, das heißt, sie schachteten den Boden bis zu 24 m tief aus, so dass das Gelände mit hohen Böschungen durchschnitten wurde. Damit lag die Kanalsole weit unter der Lankwitzer Oberfläche mit ihren offenen Gewässern. Mit dem sinkenden Grundwasserspiegel fließen nach dem Kanalbau die Gewässer von ihren Quellen aus unterirdisch zum Teltowkanal. Dieser wurde zu einem großen Vorfluter, der auch Regenwasser aufnahm; der 1777 gebaute Königsgraben war hierzu nie in der Lage. Der für das südliche Berlin bedeutende unterirdische Lichtenrader-Lank-

witzer Regenwassersammelkanal LiLaReSa (1929 gebaut) bekam einen Auslass in den Teltowkanal nahe der Sieversbrücke. Das Abwasser wurde von 1908 bis in die 20er Jahre zu den Rieselfeldern nach Diedersdorf geleitet. Von den ausgetrockneten Lankwitzer Wasserläufen sind noch Gräben und einige Teiche zu sehen. Der Lankwitzer Hauptgraben ist im Alten Upstall/Freymüllerweg mit einigen Tümpeln als Gasgraben zu erkennen. Die Lanke zeigt sich als Lankegraben (heute Hospitalgraben) und Teich bei Alt-Lankwitz. Die Namen Gas- und Hospitalgraben in den Stadtplänen sind irreführend und sollten korrigiert werden. Als Ströme im Grundwasser sind die Gewässer heute noch „lebendig“, denn bei Regen und Tauwetter steigt das Grundwasser auf und füllt Teiche und Gräben mit Wasser. Auch die Lanke fließt unterirdisch in den Teltowkanal, daher musste am Lankwitzer Hafen eine Öffnung nachträglich in die vor einigen Jahren gerammten Kanaldielen geschweißt werden. Da Lankwitz immer unter nassen Äckern und versumpften Wiesen litt, wurde der Boden nach dem Kanalbau trockener und fruchtbarer, aber der wurde nun größtenteils Bauland. Wer aber zu dicht an den ehemaligen Wasserläufen bauen will, den warnt die Baugrunderkennung vor Torf- oder Faulschlammlinsen; Gebäude mussten hier schon auf bis zu 12 m langen Stahlbetonpfählen gegründet werden.

### Der Lankwitzer Hafen

Der Hafen wurde für Lankwitz ein „Tor zur Welt“. Wasserverbindungen entstanden zur Nord- und Ostsee über Spree, Havel, Oder und Rhein. Er verschlang zwar wertvolles Naturgebiet, es blieb aber ein großes Biotop bestehen. Der Hafen wurde wichtiger Umschlagort, vor allem für Baustoffe. „Lankwitz wurde vom Wasser aus gebaut“, so heißt es auch in unserem Ortsteil. Fotos zeigen den Kran, das Hafengebäude, ankernde Schiffe und die Schüttgüter. Der verantwortungsvolle Beruf eines Kranführers vererbte sich in einer Lankwitzer Familie auf drei Generationen. Alte Fahrpläne weisen Personenschiffahrtlinien nach Ferch und zu anderen Orten in der Mark aus. Ablegestelle war an dem klinkerverkleideten Kanalverwaltungsgebäude in der Viktoriastraße, heute Leonorenstraße 3. Ein Ausflugsdampfer trug stolz den Namen „Lankwitz“. Heute ist der Hafen ein Ölumschlagplatz für Benzin und Heizöl, sowohl für die tägliche Versorgung als auch für die Bevorratung. Die Ölanlieferung mit den Teltowkanalschiffen ist gering, das meiste Öl kommt mit der Güterbahn und wird von der Abfüllstelle am Gaswerk zu den Tanks gepumpt. Der Bau des Ölhafens erschreckte Anfang 1970 die Anwohner. Der Betreiber, die Firma Mabanaf, erfüllte aber die Forderungen der Bürger und errichtete einen aufwendig bepflanzten Sichtschutzdamm, der ein ruhiges Wohnen ermöglicht. Auch das Amphibienbiotop, das zweitgrößte im Westen Berlins, entwickelt sich weiter, obwohl viele Kleingärten verschwunden sind.

Mit dem Kanalbau entstanden auf heutigem Lankwitzer Gebiet wichtige Einrichtungen, unter anderem die Häfen für das Steglitzer Kraftwerk und für das Gaswerk Mariendorf. Aber auch kleine lebenswürdige Stätten erblühten. Frau Berta Pichler betrieb damals ein kleines Lebensmittelgeschäft in der Viktoriastraße



Baustoffumschlag im Hafen Lankwitz, im Hintergrund das Gaswerk Mariendorf, Foto am 1. Juli 1953

(heute Leonorenstraße) und verkaufte Milch und Bier, die Bauarbeiter wurden ihre guten Kunden. Diese waren aber schon wieder in ihren Heimatländer Bosnien, Kroatien und anderswo, als „Pichler's Viktoriagarten“ ein beliebtes Gartenlokal wurde: „Hier können Familien Kaffee kochen!“ Leider sind Restaurant und Hotel schon Lankwitzer Geschichte.

Das Steglitz-Museum zeigt das 100jährige Geburtstagskind Teltowkanal in einer sehenswerten Ausstellung. Das Thema dieser Ausstellung erfreut besonders bautechnisch interessierte Besucher.

Wolfgang Friese

Quellen:

- Arbeitskreis Historisches Lankwitz, „Chronik Lankwitz“, Berlin 1989
- Rolf Gevelmann „Wie aus Siegern Freunde wurden“, Berlin 1994
- Gespräche mit den Lankwitzer Heimatfreunden Evelyn und Werner Pohlei
- Archiv der Teltowkanal AG, Berlin-Schönow 1989
- Teltower Kreiskalender 1907

**Die aktuelle Ausstellung im Steglitz-Museum:**

## **Der Teltowkanal wird 100 - Seine Brücken und ihre Geschichte(n)**

Es war ein gewaltiges Projekt, das der Landkreis Teltow mit dem Bau dieses Kanals anpackte. Die Reichsregierung gab ihre Zustimmung, nachdem ihre Bedenken und Vorstellungen berücksichtigt waren und darüber hinaus feststand, dass sie dafür nicht zur Kasse gebeten wurde. Auf die große Bedeutung des Kanals für den Landkreis wies Horst Köhler, Autor des Buches „Der Teltowkanal“ und Kenner der Baugeschichte, bei seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung im Steglitz-Museum hin: zum einen benötigten die nördlichen Gemeinden des Kreises - damals gehörten ja Lankwitz, Lichterfelde, Steglitz und andere Orte noch nicht zu Berlin - dringend einen sog. Vorfluter, d.h. ein Gewässer, in das Regenwasser und die Abwässer aus Haushalten und Betrieben nach ihrer Klärung eingeleitet werden konnten. Zum anderen sollte über die Binnenschifffahrt der Materialtransport, v.a. Baustoffe, Brennmaterial und andere Güter für die ansässige Industrie und das Gewerbe erleichtert und die Weiterentwicklung der Wirtschaftsstruktur des Kreises vorangetrieben werden.

Für die Kommunalpolitiker des Kreises, an der Spitze Landrat Stubenrauch, war das Projekt eine große Herausforderung und mit erheblichen Risiken behaftet. Die Beseitigung der zahlreichen Widerstände in der Politik bedurften diplomatischen Geschicks und der Beharrlichkeit. Die bauliche Realisierung mit den damaligen Mitteln war ganz sicher ein technisches Bravourstück. Es fällt schwer, die Ausmaße abzuschätzen oder gar etwas Vergleichbares in unserer Zeit zu finden. Mit den heutigen Vorschriften und Verordnungen hätte man den Bau sicher nicht in 6 Jahren bewerkstelligt. Vermutlich wäre er durch eine Vielzahl behördlicher Bedenkensträger und Bürgerinitiativen über das Planungsstadium nicht hinausgekommen.

Seine Majestät, Kaiser Wilhelm II. beglückwünschte Stubenrauch zur Vollendung des Werkes. Besonders erfreut soll er darüber gewesen sein, dass der Landkreis die Kosten für den Bau des Kanals, der Brücken und des Treidelssystems allein schulterte. Geplant waren 25 Millionen Mark, geworden sind es - wie bei solch komplizierten Projekten nicht ungewöhnlich - mit 48 Millionen nahezu die doppelte Summe. Wenn man bedenkt, dass der Stundenlohn der einfachen Arbeiter damals unter 40 Pfennig lag, kann die Größenordnung und die Bedeutung der Kosten nach heutigen Bedingungen abgeschätzt werden. Das kennzeichnet um so mehr die Leistungen der Kommunalpolitiker, Verwaltungsfachleute und Ingenieure um Ernst von Stubenrauch.



Giesensdorfer Brücke

Die Streckenführung des Kanals lief durch bebautes bzw. in Bebauung befindliches Gebiet. Das bedingte eine große Zahl von Brücken, um bestehende Straßen- und Eisenbahnverbindungen wieder herzustellen. Nahezu alle wurden in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges zerstört. Die Neubauten, am jeweiligen Stand der Bautechnik ausgerichtet, sind unauffälliger. Ihnen fehlt die besondere, ästhetische Erscheinungsform ihrer Vorgänger, deren Tragekonstruktionen meistens als Trapez-trägerrahmen aus Stahl gebaut waren.

Jedoch auch in den letzten Jahren haben die Brückenformen am Teltowkanal bedeutende Änderungen erfahren, insbesondere durch den Ausbau des Autobahnnetzes. Ein gutes Beispiel ist die große Überquerung des Britzer Verbindungskanals an der Einmündung in den Teltowkanal, bei der die Architektur des Brückenbaus durch die Form der Stabbögen wieder zu sichtbarer Geltung kommt.

Deutlich wird dabei, dass Brücken Zweckbauten sind, die umgestaltet und angepasst werden, wenn Veränderungen der sich kreuzenden Verkehrswege dies erfordern. Dies gilt unabhängig davon, wie schön und gelungen ihre Form auch sein mag.

Bei allem Respekt vor den technischen Leistungen, die hier vollbracht werden, geht von ihnen eine besondere Faszination aus, verbunden mit einer tiefen Symbolik: Brücken werden gebaut, um naturgegebene Trennlinien zu überwinden: Flussmündungen, Meerengen, Gebirgsschluchten; jedoch auch um zu verbinden, was durch menschliches Tun getrennt wurde - durch eine Wasserstraße, eine Bahnlinie, eine Autobahn. Immer steht hinter dem Brückenbau der menschliche Wille, eine Verbindung zu schaffen oder wieder herzustellen. Und noch etwas: Brücken sind in der Regel keine Einbahnstraßen, sonder man begeht sie von beiden Seiten.

Aber auch die entgegengesetzte Handlungsweise gibt es: Brücken werden willkürlich abgebrochen oder zerstört, um Grenzen zu schaffen und Verbindungen abzuschneiden. So ist es nicht verwunderlich, dass der menschliche Sprachgebrauch diese Symbolik aufgegriffen hat und sowohl das Bauen oder Schlagen von Brücken wie auch deren Abbruch in einem übertragenen Sinne verwendet.

Vor diesem Hintergrund gibt die Ausstellung im Steglitz-Museum einen Überblick über die damaligen und die aktuellen Brücken des Teltowkanals. Sie zeigt eine Reihe von historischen Aufnahmen, Plänen und Dokumenten aus der Baugeschichte des Kanals - hochinteressantes Beispiel: der Vertrag zwischen dem Landkreis Teltow und der Firma Siemens über die Lieferung und Inbetriebnahme des Treidelsystems mit Lokomotiven, Schienen und Oberleitungen.

Das eigentliche Anliegen der Ausstellung ist es jedoch, etwas über die Geschichte und die Geschichten der Brücken, insbesondere unseres Stadtbezirks, zu erzählen: Wie sie gebaut wurden, wer ihr Namensgeber war, was nach der Zerstörung dort passierte, ob und wie sie wieder hergestellt wurden, wie sich das Leben nach dem Mauerbau dort abspielte. Wir zeigen, was aus den Brücken von 1906 geworden ist, und wir erzählen von Menschen, deren Leben und Schicksale mit diesen Bauwerken verbunden waren.

Die Ausstellung ist während der Sommerferien geschlossen. Sie wird am 20. August wieder eröffnet und läuft bis 27. September 2006.

Wolfgang Schönebeck



Die „Villa Lydia“ in Steglitz, Gemälde von Albert Schwendy, 1872, in Privatbesitz

## Von Peter Schultze zum Maurerschen Garten und der Villa von Schwartz

### Zur Geschichte des Grundstücks Schloßstraße 39-40 seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts

Informationen darüber, wer im Dorf Steglitz welche Grundstücke genutzt hat, vermittelt erstmals eine 1773 angefertigte Karte des „Hochreichsgräflichen von Reusschen Gutes Steglitz“. Das Areal zwischen dem alten Kirchhof und dem Weg nach Dahlem, der jetzigen Grunewaldstraße, gehörte danach zu Peter Schultze, dessen landwirtschaftlicher Hof etwa in der Mitte des Grundstücks nahe der Straßenfront lag und an zwei Seiten mit je einem Gebäude besetzt war. Wie aus einer Karte von 1801 zu ersehen ist, wurde die Grundstücksfläche in den darauffolgenden Jahren geteilt. Die linke Hälfte, heute Schloßstraße 41 und 42, verblieb bei seinem ursprünglichen Nutzer, die rechte Hälfte, heute Schloßstraße 39 - 40, gehörte nunmehr einem Geheimrath Rumpfler. Aus einer weiteren Karte des gleichen Zeichners von 1805 geht hervor, daß auf Peter Schultze in der Zwischenzeit der Kossäth Johann Schultze gefolgt war. Das Rumpfler-Grundstück weist hier, wie

schon auf der Karte von 1801, ein quer zur Schloßstraße stehendes Wohnhaus auf, und auf seiner linken Seite ist ein direkt an den Hof von Schultze grenzendes Nebengebäude erkennbar. Auf einer Karte von 1825 findet sich dann aber anstelle von Rumpfler der Name des Banquiers Jacobson. Ein Banquier M. Jacobson ist im Berliner Adressbuch von 1818 unter der Anschrift Neue Friedrichstraße 56 verzeichnet. Ab 1820 residiert er, der sich später auch als Rittergutsbesitzer bezeichnet, am Monbijouplatz 1, um schließlich 1843 in die Oranienburgerstraße 17 umzuziehen. Im Stadtadressbuch von 1844 ist sein Name nicht mehr zu finden. Ob Jacobson das Grundstück in der Schloßstraße je selbst genutzt hat, bleibt offen. In einem Handbuch von 1834 ist jedenfalls bereits von einer Villa im Orte Steglitz die Rede, die den Erben des Finanz-Ministers von Motz gehört. Deren Grundriß hat sich nach Ausweis einer Karte von 1838 gegenüber dem Rumpflerschen Haus leicht verändert, und auf der rechten Grundstückshälfte ist nunmehr, unmittelbar angrenzend an die Grunewaldstraße, ein weiteres Nebengebäude hinzugekommen. Die Ernennung des aus Kassel gebürtigen Juristen Friedrich von Motz zum preußischen Finanzminister war 1825 erfolgt. Fünf Jahre später verstarb er kurz vor Vollendung seines 55. Lebensjahrs in Berlin.

Die nächsten drei Akteure sind wohlbekannt: der Seidenfabrikant Heese, der Bankier und Agent der Reichsbank Maurer und der Bankier Schwartz. Über Johann Adolph Heese wird berichtet, dass er im Juli 1839 auf dem Gelände an der Ecke Schloß- und Grundwaldstraße zwei Morgen Land gepachtet hat, um dort 1840 eine Maulbeerbaum-Pflanzung anzulegen. Auf einem Situationsplan der Domäne Steglitz von 1849 ist sein Name dementsprechend auch auf dem hinteren Teil des ehemaligen Motzschen Grundstücks eingetragen. Letzteres reichte aber, wie schon zu Zeiten von Peter Schultze, noch nicht bis zur jetzigen Rothenburgstraße; das hier später hinzugekommenen Flächenstück wurde vielmehr von einem weitläufigen Gemüse- und Obstgarten der Domäne Steglitz mit eingenommen. Ob Heese auch das Motzsche Wohnhaus genutzt hat, bleibt unklar. Im ersten Wohnungs-Anzeiger für Steglitz von 1875-1876 ist jedenfalls nicht er, sondern schon Maurer als Eigentümer des Grundstücks angegeben. 1872 war zudem der ehemalige Gutspark samt der dazugehörigen Gärten für Verkaufszwecke parzelliert worden, und wie dem seinerzeit erstellten Parzellierungsplan zu entnehmen ist, hatte Maurer bereits die Hälfte des ihm noch fehlenden Reststücks bis hin zur neu projektierten Rothenburgstraße erworben. Die an der Ecke Rothenburg- und Schloßstraße liegende Parzelle gehörte zwar zunächst noch der Gesellschaft Rähmel & Böllert, sie muss aber schon bald danach ebenfalls in Maurers Eigentum übergegangen sein. Damit stand nun hinreichender Platz zur Verfügung, um großzügige bauliche und gärtnerische Aktivitäten anzugehen.

Zunächst wurde das Motzsche Haus durch die mit einem Turm ausgestattete Villa Lydia ersetzt. Dann wurde eine gründliche Um- und Neugestaltung des Gartens in Angriff genommen. Als Maurer um das Jahr 1888 überraschend in noch nicht allzu

fortgeschrittenem Alter starb, stellte sein Grundstück eine auch für Außenstehende höchst attraktive Gesamtanlage dar, um deren künftige Erhaltung man in dem damals schnell aufstrebenden Ort Steglitz ernsthaft besorgt war. Fotografische Aufnahmen sind nicht überliefert. Aber eine ausführliche Beschreibung eines nicht namentlich genannten Verfassers vermag immerhin ein mehr als nur grobe Vorstellung darüber zu vermitteln, was Maurer im Lauf der Jahre mit Hilfe verschiedener Gärtner und Architekten zustande gebracht hat. Da dieser Text heute nur wenigen bekannt sein dürfte, wird er im folgenden ungekürzt und in seiner ursprünglichen Orthographie wiedergegeben.

„Vor kurzem lief das Gerücht um, das an der Schloß- und Rothenburgerstraße gelegene Grundstück sei verkauft worden. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, bestätigt sich die Nachricht nicht. Immerhin ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß mit der Veräußerung einmal Ernst gemacht wird. Unstreitig ist das Maurer'sche Grundstück eine der allerersten gärtnerischen Zierden unseres Ortes. Ueberall merkt man den Anlagen an, daß der leider zu früh verstorbene Besitzer das Höchste hat leisten wollen, was unter den gegebenen Verhältnissen der gärtnerischen Kunst möglich war. Der Heimgegangene erinnert unwillkürlich an die Patrizier altdeutscher Tradition, die ihre höchste Ehre darin setzten, Förderer der Künste und Wissenschaften zu sein. Wer bewundert nicht den herrlichen Vorgarten an der Schloßstraße mit seinem plastisch geformten Teppichbeet, wo Alternanthera amoena, A. aurea, A. amabilis, A. grandis mit Mesembryanthemum abwechselnd um die von Begonien eingefasste schöne neuseeländische Dracaena indivisa malerisch sich gruppieren! Tadellos ist die zur Seite stehende etwa 5 m hohe Pyramide aus Taxus hibernica, nicht minder schön sind zwei die epheumranke Ritterstatue flankierenden Taxus baccata. Ueber die Rosenrabatten hinweg erinnert Latania borbonica an die Tropenwelt.

Beim Eintritt in den Hauptgarten vom Hofe aus hat man einen prachtvollen Ueberblick über den Teil bis zur Rothenburgstraße hin. An eine offene Veranda des Hauses schließt sich ein Teppichbeet an, das von zwei Pyramiden-Eichen überschattet wird, links davon erhebt sich eine Gruppe von Musa ensata, die mit ihrem tropischen Blätterschmuck höchst effektiv wirkt. Ein an die Veranda anstoßender Sitzplatz ist mit farbigen Mosaiksteinen ausgelegt, die Böschungen tragen eine Einfassung von Abies excelsa. Von mächtigen Taxus baccata-Pyramiden überragt, schließen zwei Statuen, Handel und Gewerbe darstellend, den Rundbogen an seinen beiden Endpunkten. Seitlich gegenüber steht ein mächtiger Wallnußbaum echten französischen Schlages, darunter eine steinerne Bank mit kunstvoll geformten Löwen als Seitenlehnen. Mit künstlerischem Geschmack ist der Gartenpavillon, von den Architekten Ende und Boekmann erbaut, ausgestattet. Der Fußboden besteht aus farbigen Thonplatten, die Paneele aus Majolikakacheln. Die Wände sind mit Ledertapeten aus Venedig überkleidet, und, wie auch die Decke, mit Malereien versehen. Die sehr kostbaren Möbel von Eichenholz zeigen einge-

legte, äußerst sorgfältig ausgeführte Schnitzarbeiten. Für nötige Wärme sorgt ein stylvoll gehaltener Kamin. An den Pavillon stößt, nur durch Glashüren von ihm getrennt, das Gewächshaus an, dessen kostbare Schätze vor einigen Wochen verauktioniert worden sind und einen schnellen Absatz gefunden haben. Parallel dem Gewächshause läuft ein Weinspalier, das in seiner ganzen Länge ca. 70 m beträgt und, wo die Gewächshäuser zu Ende sind, in eine lange Weinlaube übergeht. Hierauf stößt man rechts auf eine Gruppe von drei starken Linden, die unter dem Namen: „Die drei Brüder“ bekannt sind. Links, in der Mitte der ausgedehnten Rasenfläche ist ein von Goldfischen belebter Teich, aus dem sich eine Nixengruppe erhebt, die ursprünglich einem namhaften Künstler als Modell gedient hat. In den Teich hinein ragt eine *Juniperus sabina* von ansehnlicher Größe. Den Rasenplatz schmücken schöne Baumgruppen, unter denen eine Blutbuche, ein weißbunter Ahorn und eine amerikanische Scharlacheiche besonders effektiv sich abheben. Linden, Rot- und Weißbuchen sind hier in edlen Formen reich vertreten. Im Garten verteilt finden sich starke Obstbäume, vom alten Wrangelschen Park her stammend, darunter die Grumkower Birne, die Herbst-Bergamotte und ein echter Borsdorfer Apfelbaum, den man wohl selten hier noch findet. An der Promenade parallel der Rothenburgstraße ist eine Gruppe von *Thuja elegantissima*, in deren Mitte ein weißbunter Ahorn steht, besonders bemerkenswert. Der Eingang von der Rothenburgstraße ist durch prachtvolle Pyramiden von Linden, Weißbuchen und Eichen besonders geziert. Den geräumigen Gemüse- und Obstgarten mit seinen reichtragenden Obstspalieren schließt hier ein wohlgepflegter Rotbuchengang so täuschend ab, daß ein Unkundiger nur den einen Gedanken haben kann, das jenseits desselben liegende, dem Gemüsebau und der Anzucht von Blumen in Mistbeeten dienende Gartenland gehöre einem anderen Besitzer.

Trotz der ausgesuchten Schätze breitet sich über die ganze Anlage die stille Majestät der Einfachheit und Natürlichkeit. Nirgends zeigt sich eine Ueberladung, nirgends Hang zur Effekthascherei. In diesem Garten hat der edle Mann selbst sein Charakterbild gezeichnet. Still und anspruchslos lebte er in unserer Mitte; nur wo es galt, die Kunst zu pflegen, gemeinnützige Bestrebungen zu fördern oder Wohltätigkeit zu üben, da war er der reiche Mann mit dem ebenso für alles Wahre, Gute und Schöne reichempfänglichen Herzen.“

*Alternanthera*, lateinisch-griechisch für Wechselkölbchen, ist ursprünglich in Mittel- und im tropischen Südamerika beheimatet und hierzulande unter dem Namen Papageienblatt bekannt. Wegen seiner dekorativen rot und grün gestreiften Blätter wird das Papageienblatt gerne als Einfassungspflanze für Beete verwendet. Bei *Alternanthera amoena* handelt es sich um eine Zuchtvariante, über die drei anderen Unterformen schweigen sich die gängigen Pflanzenhandbücher aus. *Mesembryanthemum* gehört zu den Mittagsblumengewächsen, die als sukkulente Pflanzen mit auffälligen margeritenartigen Blüten leuchtende Farbteppiche bilden, wenn sie in größeren Mengen auftreten. *Dracaena indivisa* ist ein Drachenbaum, *Taxus*



Schwartzsche Villa, aufgenommen im Jahr 1956 (Straßenansicht)

*baccata* die Europäische oder gewöhnliche Eibe und *Latania borbonica* die Chinesischen Fächerpalme, die in freier Natur in Taiwan und in Japan vorkommt. Bei der für den Hauptgarten erwähnten *Musa ensata* handelt es sich um eine Zierbanane, die als eine der größten Zierpflanzen der Welt aus Ost- und Zentralafrika stammt und daher auch Abessinische Banane genannt wird. *Abies excelsa* bezeichnet schließlich eine gewöhnliche Fichte, *Thuja elegantissima* einen Lebensbaum und *Juniperus sabina* einen Sadebaum, der seine alternative Bezeichnung als Stink-Wacholder seinem unangenehmen Geruch verdankt.

Die starken Obstbäume vom alten Wrangelschen Park hatte Maurer mit demjenigen Teil des Obstgartens der Domäne Steglitz übernommen, um den er das ehemalige Motzsche Grundstück für sich erweitert hat. Seinen Hauptwohnsitz unterhielt Maurer aber trotz aller botanischen Prachtentfaltung nach wie vor in der Markgrafenstraße 38 in Berlin W, und die Verwaltung seines Steglitzer Anwesens wurde von einem der dort wohnenden Gärtner wahrgenommen. Still mag Maurer hier wie

da in der Tat gelebt haben. Aber angesichts einer Türmchenvilla, Venezianischer Ledertapeten und 70 Meter Weinspalier kann er wohl kaum sonderlich anspruchslos, wenngleich durchaus bescheiden gewesen sein. Seine Witwe hat jedenfalls Garten und Villa nur noch für etwa ein Jahr behalten. Im Adressbuch von 1890 ist bereits der Bankier Schwartz aus der Bellevuestraße in Berlin als deren neuer Eigentümer verzeichnet, und als hauptamtlicher Grundstücksverwalter fungiert jetzt standesgemäß ein Portier.

Über Schwartz und seine Aktivitäten ist bereits viel geschrieben worden. Deshalb sei hier nur kurz auf den Steglitzer Bebauungsplan von 1896 verwiesen, der die schon bald darauf abgerissene, direkt an der Schloßstraße liegende, Villa Lydia und das ihr gegenüber deutlich nach hinten versetzte neue Wohngebäude von Schwartz noch gleichzeitig nebeneinander zeigt. Zudem wird jetzt die unter Maurer zusätzlich hinzugekommene Teilfläche durch die in Höhe der Matthäuskirche parallel zur Schloß- und Rothenburgstraße als Sackgasse projektierte Straße 21 wiederum von dem ursprünglichen Grundstück abgetrennt, was auf die Absicht einer möglichen Überlassung an andere Interessenten schließen lässt. Aber obwohl diese Straße auch in späteren Bebauungsplänen erscheint, ist sie, und mit ihr die erneute Zerteilung des Grundstücks, aus irgendeinem Grunde nicht realisiert worden.

Manfred Neldner

Quellen:

- Berlin-Archiv, Loseblattausgabe, Braunschweig, o. J., Blatt Nr. B 06075.
- Berliner Adressbuch, 1818 ff.
- Bezirksamt Steglitz von Berlin, Hrsg., Steglitz - das größte Dorf Preußens. Von Giesensdorf zu Groß-Lichterfelde. Gartenstadt Lankwitz, Berlin 1987.
- Bezirksamt Steglitz von Berlin, Hrsg., Gutshaus Steglitz. Eine Dokumentation aus Anlaß der Restaurierung, Berlin 1995.
- Erhardt, W. et al., Zander Handwörterbuch der Pflanzennamen, 16. Aufl., Stuttgart 2000.
- Erster Verwaltungsbericht der Landgemeinde Steglitz. 1. Januar 1875 bis 31. Dezember 1909, Steglitz 1911.
- Ertz, H., Hrsg., Wohnungs-Anzeiger für Steglitz, Lichterfelde, Neu=Lichterfelde, Giesensdorf usw., Steglitz 1875.
- Freiherr von Zedlitz, Hrsg., Neuestes Conversations-Handbuch für Berlin und Potsdam zum täglichen Gebrauch der Einheimischen und Fremden aller Stände, Berlin 1834.
- Steglitzer Anzeiger, 16. Jg., Nr. 166, 19. Juli 1888.

## - Denkzeichen in Lankwitz -



## Das Lehn schulzenwappen am Mutterhaus der Christkönigsschwestern in Lankwitz

### Das Lehn schulzenwappen

Lankwitz war ein Bauerndorf. Für die Sicherheit, Ordnung und die Angelegenheiten der Bauern und Handwerker sorgte ein Lehn schulze. Die ehemalige Landgemeinde Lankwitz im Kreis Teltow war bis zur Reformation auch ein Klosterdorf, weil seit dem Jahre 1239 die Benediktinerinnen des Nonnenklosters St. Marien in Spandau das Patronatsrecht ausübten. Die Abgaben der Bauern bekam das Kloster. Die Lehn schulzen

bewirtschafteten auch einen Bauernhof, das Lehn schulzengut. Das Gutshaus steht noch an der Dorfau, es ist heute das Mutterhaus der Christkönigsschwestern.

Von 1824 bis 1874 war Johann Friedrich Schmidt der Lehn schulze. Sein Wappen mit der Umschrift „Lehn schulzen - Gerichtssiegel zu Lankwitz“ trugen die Amtschreiber; er hatte es auch in dem silbernen Griff seines Gehstockes eingraviert. Über dem Hauptportal seines Gutshauses war das Wappen in einer schmuckvollen Kartusche angebracht, das zeigen alte Postkarten. Dieses steinerne Bildwerk ist leider abgebrochen worden, als die Christkönigsschwestern 1925 in das ehemalige Lehn schulzenhaus zogen und es für Schwesternzimmer aufstocckten. Im Erdgeschoss richteten sie ihr Säuglings- und Kinderheim ein. Zur 750 Jahr-Feier 1989 hat der Arbeitskreis Historisches Lankwitz dieses alte Gerichtssiegel des Lehn schulzen in einfacher Form als Steinplatte wieder herstellen lassen. Die Nonnen stimmten ein Anbringen an ihrem Haus freudig zu; damit ging ein Wunsch ihrer hochverehrten Klostergründerin in Erfüllung. Zum Dorfauenfest am 17. September 1989 wurde das Wappen unter dem Giebel der Straßenfassade des Mutterhauses, Alt-Lankwitz 37-39, angebracht und vom Bezirksbürgermeister Klaus Dieter Friedrich feierlich eingeweiht.



Medaillon  
Lehnsschulzenwappen

Das Lehnsschulzenwappen zeigt einen Schild mit drei Ähren, auf dem Schild ein Helm, aus dem sich ein Löwe erhebt. Nach heraldischen Vorlagen hat der Lankwitzer Bildhauer und Steinmetz Franz Merk aus rötlichem schwedischen Bohuslän-Granit geschaffen. Das ovale Medaillon ist 63 cm hoch, 54 cm breit und 5,5 cm dick, die Figuren sind erhaben und vertieft gemeißelt. Das Wappenbildnis ist aus Spenden Lankwitzer Bürger bezahlt und vom Arbeitskreis der Kongregation der Christkönigsschwestern übereignet worden.



Lankwitz

### Das Lankwitzer Wappen

Das amtliche Wappen der Gemeinde Lankwitz ist nach dem alten Lehnsschulzenwappen gestaltet worden und am 6.11.1913 von der Lankwitzer Gemeindevertretung angenommen worden. Es soll die aufstrebende Gartenstadt zu einem der schönsten Vororte der Reichshauptstadt symbolisieren und erinnert heute an die eigenständige Lankwitzer Vergangenheit, bevor das Steglitzer Bezirkswappen 1920 das Lankwitzer Wappen für den Amtsgebrauch außer Kraft gesetzt hat. Das Lankwitzer Wappen wurde von dem bekannten Heraldiker Otto Hupp entworfen und beschrieben: „Von Gold und Blau durch Zinnenschnitt geteilt; oben ein wachsender, blauer Löwe auf gelbem Grund mit roter Zunge und roten Krallen; unten drei, aus einem Halm sprießende goldene Ähren auf blauer Mauer.“ Das Wappen lässt sich folgendermaßen interpretieren: Die drei reifen, fruchtschweren Ähren deuten an, dass der Boden altes Ackerland ist; der Löwe erinnert an den Lehnsschulzen Schmidt; die Zinnen bedeuten die Stadtmauern Berlins, die auch Lankwitz schützen werden.

Früher war das Wappen auch über Lankwitzer Straßenleuchten angebracht. Heute schmückt es den Vorraum und die Uhr des Rathauses Lankwitz, den Jubiläumsgedenkstein auf der Dorfau Lankwitz, Jürgen Vetter's Lankwitz-Apotheke und den Wappenbrunnen auf dem Ludwig-Beck-Platz in Lichterfelde. Das Lankwitzer Wappen kann jedermann gern verwenden.

Wolfgang Friese

Quellen:

- Arbeitskreis Historisches Lankwitz „Chronik Lankwitz“, Berlin 1989
- Zentrales Staatsarchiv in Merseburg, Nachricht vom 10.3.1989
- „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins“, Berlin 1896



Übersekunda im Jahre 1917  
Stubengemeinschaft, im Hintergrund mit der Hauptkadettenanstalt

## Unbedingtes Gehorsam und Charakterstärke

### Kadettenerziehung in Lichterfelde

Beim Betrachten der prächtigen blauen Uniform mit goldverzierten Knöpfen, der vielen Fotos und des Modells der Kadettenanstalt (Diorama) fühlt man sich sofort zurückversetzt in die Zeit der Kadetten im 19. Jahrhundert. Das Steglitz-Museum bietet mit einer Ausstellung die Möglichkeit, mehr über die Geschichte der Kadettenanstalt zu erfahren. Die liebevoll zusammengestellten Zeitzeugnisse können von dem Leben der Kadetten erzählen. So ist u.a. ein Spind zu sehen mit Hinweisen darin über die Ordnungsregeln der Kadetten.

In der Regel dauerte die Kadettenausbildung vom 10. bis zum 17. Lebensjahr und entsprach einer Realschulbildung mit zusätzlichen militärischen Anteilen. Die Kadettenausbildung diente nicht nur der Wissensvermittlung, sondern mehr der religiösen und charakterlichen Erziehung, der körperlichen Ertüchtigung und der Vorbereitung auf Führungsaufgaben, auf Schießen, Felddienst und Gefechtsaufgaben.



Beschäftigungsstunde

Zweck und Ziel der körperlichen Ausbildung waren die Förderung der Gesundheit und Erstarkung des Körpers und Geistes, dabei galt es, Rücksicht zu nehmen auf die sittliche Reinheit und Frische, auf die Entfaltung und Kräftigung praktischer Veranlagung, Selbstvertrauen und Freude an den eigenen Leistungen.

Beim Exerzieren sollte zum unbedingten Gehorsam erzogen werden, zur Selbstbeherrschung und zur Aufmerksamkeit auf den Vorgesetzten.

Der Zögling mußte unter der Rubrik „Dienstkenntnis“ selbst lernen und zugleich lehren lernen, - lernen, seine Zuhörer zum Aufpassen und Nachdenken anzuregen, aber auch seinen eigenen Körper im Ausdruck zu beherrschen, da Unsicherheit in Haltung und Auftreten auch auf die Spannung der Leute zurückwirkt.

Ziel des gymnastischen Unterrichts im Kadettenkorps war es, dass jeder Kadett nicht nur für seine Person alle Übungen richtig, gewandt und möglichst elegant auszuführen lernte, sondern auch dazu vorbereitet wurde, den Turnunterricht einer kleineren Abteilung zu leiten, um somit beim Übertritt in die Armee seinem Kompaniechef eine Stütze sein zu können.

Das Hauptaugenmerk war aber immer auf die Bildung des Charakters gerichtet. Der deutsche Philosoph Immanuel Kant sagte zu den Grundzügen eines guten Charakters: „Wahrhaftigkeit im Innern des Geständnisses von sich selbst und zugleich im Betragen gegen jeden anderen zur obersten Maxime gemacht, ist der einzige Beweis des Bewußtseins eines Menschen, dass er einen Charakter hat.“ Früh mußte den in die Armee tretenden Kadetten in Fleisch und Blut der Fundamentalsatz übergehen, „dass die EHRE das höchste Kleinod für den Offizier und dieselbe rein und fleckenlos zu erhalten die heiligste Pflicht des ganzen Standes wie des Einzelnen ist.“

Nur wenige Kadetten setzten im Rückblick etwas an der Kadettenausbildung aus. Meist betraf diese Kritik ein zu strenges Regime der älteren Kadetten über die jüngeren. Von keinem Kritiker wird aus eigenem Erleben der Vorwurf erhoben, dass der Charakter der Kadetten verbogen oder gebrochen worden sei. Eher waren es wohl das hohe Maß an Selbstsicherheit und ein gewisses Überlegenheitsgefühl der Kadetten, die auf Außenstehende irritierend wirken konnten.

Angelika Fuhrmann

Quelle:

„Das Königlich Preußische Kadettenkorps“, Berlin 1892

## Vom Acker zum Einkaufstempel

### Geschichte der Ecke Grunewald- / Schloßstraße

Das größte Bauvorhaben im Steglitzer Ortskern seit der Errichtung des „Steglitzer Kreisels“ vor rund drei Jahrzehnten wurde in knapp zwei Jahren schräg gegenüber errichtet: zu beiden Seiten des Steglitzer Rathauses entstand das Einkaufszentrum „Das Schloss“.

Mit der Errichtung dieses Konsumtempels hat diese Straßenecke ein völlig neues Gesicht bekommen. Grund genug, der Geschichte dieser prominenten Ecke einmal nachzuspüren, die immer wieder baulichen Veränderungen unterlag.

Die älteste „Carte von dem Hochreichsgräflichen von Reußschen Guthe Steglitz von 1773“ weist die Ecke als landwirtschaftlich genutzt aus. Das Gelände ist gemäß der damals üblichen Form der Landwirtschaft in parallele, unregelmäßig breite Ackerstreifen eingeteilt, die längs des Weges nach Dahlem (Grunewaldstraße) verliefen. Mehrere dieser Ackerstreifen gehörten immer zu einem Hof. Daher ist dies ein Beweis dafür, dass dieses Land von Steglitzer Bauern und nicht vom Gutsherrn bewirtschaftet wurde. Dessen Land lag beiderseits der heutigen Albrechtstraße.

Der Ausbau der Fernstraße Berlin - Potsdam als befestigte und gepflasterte Chaussee (Schloßstraße) 1795 änderte zunächst nichts an der landwirtschaftlichen Nutzung dieser Ecke. Das zur Einziehung von einer Art Maut-Gebühr errichtete Haus der Chausseegeldstelle stand genau gegenüber, etwa auf dem heutigen Hermann-Ehlers-Platz.

Ziehen wir die nächste Karte zu Rate. Es ist die sogenannte „Brouillon Carte von dem zum Rittergute Steglitz gehörigen Acker von Birkbusch und von denen Wiesen 1801“. Hier ist für das in Frage stehende Areal klar und deutlich der Hinweis zu lesen: „Bauer Acker nach Steglitz“.

1838, die Eisenbahn fuhr bereits durch Steglitz, blicken wir auf den „Plan von Steglitz mit dem Reflektor aufgenommen“. Hier sind erstmals gegenüber dem Chausseehaus vier Gebäude zu erkennen. Bauunterlagen aus jener Zeit sind leider nicht erhalten oder wurden nie angefertigt. Aber in der „Karte von dem Acker und der Hütung der Gemeinde Steglitz“ von 1839, die nur die landwirtschaftliche Nutzung, aber keine Gebäude zeigt, ist zu erkennen, dass das Gelände in sieben Parzellen unterteilt ist. Deutlich steht auch der Hinweis „Die Kleekoppeln“ da, was ein Hinweis auf Weideland sein kann, das hinter den Gebäuden lag.



"Die Kleekoppeln" auf dem Eckgrundstück 1839. Die Schloßstraße führt nach links oben, da auf dieser Karte "Norden" links ist. Der Weg, der von der Grunewaldstraße abzweigt, wurde später überbaut.

Einige Jahrzehnte später stehen verlässliche Unterlagen zur Verfügung, mit der man die Baugeschichte Grundstück für Grundstück rekonstruieren kann:

### **Schloßstraße 31/Muthesiusstraße 1**

Ursprünglich befand sich hier ein Gehöft mit Wohnhaus und Stall von C. Schröder. Das heutige viergeschossige Wohn- und Geschäftshaus wurde 1905 errichtet. Neben Fliegerschäden im Zweiten Weltkrieg zog ein Dachfeuer 1980 das Gebäude schwer in Mitleidenschaft. Das Schuhgeschäft Stiller befindet sich seit mindestens 50 Jahren dort. Es wurde 1975 von Leiser übernommen.

### **Schloßstraße 32/32a**

1873 entstanden auf diesem Grundstück an der rechten Seite ein Stall und weiter hinten ein Treibhaus für die Samenhandlung C. van der Smissen. Später kamen Anbauten am alten Wohnhaus, Lagerräume und weitere Treibhäuser hinzu. Im Wohnhaus wurde 1903 ein Laden eingerichtet. Doch bereits 1906 entstand dort ein viergeschossiges Wohnhaus mit zwei Seitenflügeln, von denen einer im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde.

### **Schloßstraße 33**

Das Gehöft des Landwirts Julius Dahlemann wurde 1897 abgerissen, das alte Wohnhaus am 24. März. Unmittelbar darauf begann der Bau eines viergeschossigen Mietshauses für etwa acht Mietparteien. Anfangs existierte neben Dahlemanns Eisenwarenhandlung hier außerdem eine „Waschanstalt“. 1931 gab man den Plan zur Anlage der seit 1910 geplanten „Straße 20a“ auf, die links am Grundstück vorbei zur Rothenburgstraße verlaufen sollte. Zu viele Einfahrten in die Schloßstraße hätten nach Meinungen der Planer den Verkehrsstrom behindert.

1949/50 begann der Wiederaufbau des kriegszerstörten Hauses, doch 1973 wurde das Grundstück abgeräumt. 1974 entstanden nach Plänen, an denen u.a. auch der Architekt Garski mitarbeitete, drei Gebäude: vorn an der Straße ein siebengeschossiges Wohn- und Geschäftshaus, die sechsgeschossigen Häuser Nr. 33a und 33b mit Tiefgarage nach hinten versetzt. Der sogenannte „Wohnpark Schloßstraße“ kostete 8,7 Millionen DM. Er wurde in der zweiten Jahreshälfte 2005 schon wieder abgerissen und bestand also gerade rund 30 Jahre.

### **Schloßstraße 34 - 35**

Hier wurde ein altes Wohnhaus um 1880 durch ein neues ersetzt. Um 1925 kam es im Rahmen von Um- und Anbauten zum Einbau eines Ladens. Um 1931 betrieb das Kaufhaus Woolworth hier eine Filiale, die im Zweiten Weltkrieg ausbrannte. Der Wiederaufbau begann alsbald, so dass 1946 in Nr. 34 das Geschäft „Piano Kaiser“ einziehen konnte, in Nr. 35 eröffnete 1949 eine Kempinski Gaststätte. Außerdem kam es zur Wiederherstellung des Hofgebäudes für die Möbelherstellung. 1955 eröffnete der „Möbelhof“ im Quergebäude, das später mehrfach durch Anbauten verlängert wurde (zum Schluss „Multipolster“). Alle Baulichkeiten wurden 2003 abgerissen.



Wohnhaus Schloßstraße 34-35 (Bj. ca.1880) um 1900

### Schloßstraße 36

Auf einem landwirtschaftlich genutzten Anwesen von Schroeder wurde 1862 eine neue Scheune errichtet und 1867 ein kleiner Stall durch einen größeren ersetzt. Das kleine Wohnhaus erhielt 1873 rechts und 1880 links einen Anbau. 1896 wurden alle Baulichkeiten abgerissen und ein Jahr später errichtete der Möbelhändler Emil Krüger ein viergeschossiges Wohn- und Geschäftshaus. Hier wohnen lt. Adressbuch von 1905 elf weitere Mietparteien vom Professor bis zum Tapezierer. In den dreißiger Jahren zog dort die Sparkasse ein. Im Frühjahr 1981 wurde das Gebäude abgerissen und 1982 durch einen viergeschossigen Neubau der Sparkasse ersetzt. Dieser stand gerade zwei Jahrzehnte, die Geschäftsstelle wurde am 8.12.2003 geschlossen und im Jahr darauf schon wieder abgerissen.

Übrigens: Den Rekord in der kürzesten Lebensdauer eines Gebäudes in Steglitz dürfte das Haus Menckenstraße 28 halten, das 1954 errichtet wurde. Es stand der Auffahrt zur Joachim-Tiburtuis-Brücke im Wege und wurde ca. 1964/65 wieder beseitigt.



Oben das alte Haus Schloßstraße 36 (Bj. 1897) am 27.11.1980 kurz vor dem Abriss, unten der Neubau (Bj. 1982) am 22.8.2003 kurz vor dem Abriss. Jeweils links das Rathaus, rechts die Möbelgeschäfte.



### Schloßstraße 37

Über das Rathaus Steglitz hat die „Steglitzer Heimat“ schon mehrfach berichtet. Aus der Feder von Frau Noll stammen z. B. die Artikel „Ein Rathaus wurde 80 Jahre alt“ im Heft 1978/2, S. 6 f. und „Das Rathaus Steglitz“ im Heft 1996/2, S. 10 f. Daher soll von diesem wichtigen Gebäude nur kurz die Rede sein.

Um der ständig zunehmenden Raumprobleme Herr zu werden, beschloss die Gemeinde an der Ecke Grunewald- / Schloßstraße ein stattliches Rathaus zu errichten. Dafür musste das alte Dampfbahn-Restaurant an dieser Stelle abgerissen werden. Die Grundstücke wurden 1894/95 erworben, das Rathaus 1896-98 errichtet. Der Anbau an der Grunewaldstraße, ehemals Steuerkasse, entstand 1935 und wurde etwa 2004 ebenfalls abgerissen.



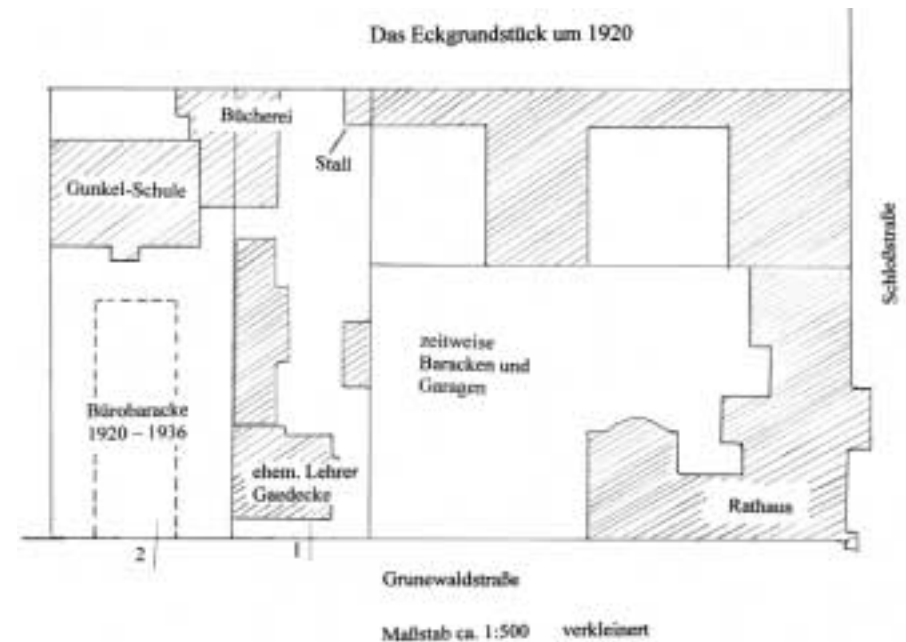
Dampfbahnrestaurant 1896

### Grunewaldstraße 1

Hier wohnte u.a. der Lehrer C. Gaedeke. Sein Name wird in den Adressbüchern diverser Jahrgänge unterschiedlich geschrieben (1907: Gaedicke/1908: Gaedecke/1909: Gaedeke). Er unterhielt hier bis etwa 1888 eine kleine Privatschule, war aber eigentlich Blindenlehrer. Ob er auch an der Blindenbildungsanstalt unterrichtete, die ja 1877 in der Rothenburgstraße eröffnet wurde, ist ungeklärt. Er muss schon mindestens seit 1889 hier gewohnt haben, denn in diesem Jahr lässt sich Gaedeke einen Stall errichten, der 1936 abgerissen wurde. Außerdem wohnten um 1905 hier die Lehrerin C. Gadow, ein Tischler und ein Hauptmann a.D. Im Jahre 1900 erfolgten ein Anbau an das Wohngebäude und die Herstellung eines Unter-

richtsraumes im Erdgeschoss sowie der Bau eines „Gartengebäudes“. Damit ist vermutlich eine Remise gemeint.

1908 hatte Gaedeke das Haus augenscheinlich an zwei „Rentiere“ verkauft, bevor es seit 1909 von der Gemeinde Steglitz genutzt wurde. In diesem Jahr taucht Gaedeke letztmalig als Bewohner auf. Die Gemeinde nutzte das Haus seit etwa 1913 u. a. für die Angestellten des Ratskellers im benachbarten Rathaus. 1920 befand sich hier u. a. kurzzeitig eine „Mütter-Beratungs- und Säuglingsfürsorgestelle“, bevor die Eigentumsverhältnisse um 1922 von der Gemeinde Steglitz an die Stadt Berlin übergingen. Um 1925 gab es dort wohl auch eine Zeit lang Gefangenzellen.



### Grunewaldstraße 2

Das Grundstück gehörte ehemals dem Seidenfabrikanten Heese („Heese-Acker“). Da die räumlichen Verhältnisse der Schule im Hause Grunewaldstraße 1 aber völlig unzureichend waren, plante der damals bestehende „Steglitzer Schulverein“ 1887 mit Sitz in der Fichtestraße 25 (seit 1934 Lepsiusstraße) in Person der Schulvorsteherin Louise Schöffler (wohnhaft Humboldtstraße 1; seit 1960 Selerweg), hier ein Schulhaus zu bauen. Im Erdgeschoss waren Räume für die Klasse 1-5, vorge-



Die Gunkel-Schule

sehen, der erste Stock blieb den Klassen 6 - 7 vorbehalten. Margot Illius berichtet in der „Steglitzer Heimat“ 1958/1 auf S. 15, die Einweihung des neuen Schulhauses sei am 16. April 1888 gewesen. Das kann aber nicht sein, denn der Rohbau der Höheren Töchter Schule war lt. den Bauakten erst ein Jahr später fertig und stand von der Straße etwas zurückgesetzt. Die Leitung übernahm 1889 das sehr strenge und autoritäre Fräulein Therese Gunkel (geb. 20.3.1847 in Pyritz / gest. 21.11.1923 in Steglitz). Zunächst wohnte Fräulein Gunkel im Nachbarhaus (Grunewaldstraße 3), zog aber später in die ruhigere Zimmermannstraße.

Als sie 1912 pensioniert wurde, übernahm die Gemeinde Steglitz die Schule. Aus der Höheren Mädchenschule wurde 1918 eine Mittelschule für Knaben und Mädchen. Um 1924 wurde sie geschlossen. Statt dessen zog hier ein Polizeirevier ein.

An der rechten Seite des Gunkelschen Schulhauses entstand um 1919 ein Anbau, in dem am 1.10.1920 die erste öffentliche Bibliothek von Steglitz eröffnet wurde. Die spätere Adressangabe „Grunewaldstraße 1 - 2“ erklärt sich daraus, das dieses Gebäude hälftig auf beiden Grundstücken stand. Da aber beide Grundstücke seit 1912/13 der Gemeinde Steglitz gehörten, spielte diese Grundstücksgrenze keine Rolle mehr.

Auf dem Grundstücksteil vor der Gunkel-Schule entstand 1920 direkt an der Straße eine Büro-Baracke der Steglitzer Verwaltung, um bisher genutzte Räume in der Berlinickestraße 15 wieder für Wohnzwecke zur Verfügung stellen zu können. Der Behelfsbau wurde 1936 wieder abgerissen. An fast gleicher Stelle erhielt die Bücherei 1957/58 vorn an der Grunewaldstraße einen zweigeschossigen Neubau. Er nahm auch das Grundstück Nr. 3 mit ein, auf dem ein im Krieg zerstörtes großes Mietshaus aus dem Jahre 1889 stand. In den Altbauten auf dem Hof waren später Teile des Bezirksamtes untergebracht, hauptsächlich die Abteilung Jugend und Sport. Der geplante Umzug in den neuen Kreisel ließ sich wegen der Bauplätze



Der leer geräumte Lesesaal der Stadtbücherei am 9.12.2003.

zunächst nicht realisieren, da die Arbeiten am Rohbau 1974 eingestellt wurden. So musste man 1975 an den in die Jahre gekommenen ‚Bruchbuden‘ noch einmal Umbauarbeiten durchführen. Erst als der Kreisel 1980 eröffnet werden konnte, konnte man die Altbauten verlassen. Es erfolgte der Abriss eines viergeschossigen und zweier dreigeschossiger Häuser (Bezirksamt), Abriss einer zweigeschossigen Toilettenanlage, die vermutlich um 1888 als sog. „Retiraden-Gebäude“ entstand. Auf der Freifläche konnte ein Parkplatz eingerichtet werden, der regen Zuspruch fand. Zudem entstanden einige Garagen. Der Parkplatz wurde am 5.12.2003 für immer geschlossen.

Das inzwischen viel zu klein gewordene Büchereigebäude bestand nur 46 Jahre und wurde 2004 abgerissen. Im Herbst 2006 eröffnet die neue Stadtbücherei im Gebäude des Einkaufszentrums.



oben: das leer geräumte Grundstück am 21.5.2004.  
 unten: das Center wächst in die Höhe (1.6.2005), der "Wohnpark Schloßstraße", Schloßstraße 33, ist noch nicht abgerissen.



### „Das Schloss“

Bis zum Frühjahr 2004 hatte man alle benötigten Grundstücke abgeräumt. Der Grundstein konnte am 24. September 2004 gelegt werden. Schon bis Ende 2004 entstanden Keller und Tiefgarage (knapp 600 Stellplätze). Im Sommer 2005 wuchs der Rohbau rasch in die Höhe. Am 16. März 2006 wurde das mit rund 200 Millionen EUR teuerste Bauprojekt in Steglitz nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnet. Investiert hatte ein Immobilienfonds der Firma H.F.S. unter Geschäftsführer Harald G. Huth. Die H.F.S. betreibt bundesweit sechs Einkaufszentren, wozu auch die Gropius-Passagen gehören, Berlins größtes Einkaufszentrum.

In Steglitz entstanden vier Etagen mit 36.000 m<sup>2</sup> für rund 90 Geschäfte. Die innere Aufteilung ähnelt sehr den Einkaufszentren in anderen Stadtteilen, wenngleich die Ausstattung mit Marmor, Säulen, Stuck, Ornamenten und Gravuren prunkvoll anmutet. An die Decke werden mit über 20 Projektoren auf 2000 m<sup>2</sup> Unterwasserlandschaften oder Weltraumbilder projiziert.

Die Fassade orientiert sich an Kaufhäusern des 19. Jahrhunderts. Die Glasfassade ist durch vorgehängte Fensterbögen aus Sandstein gegliedert. Sie stellen so einen Bezug zum alten Rathaus her, das erhalten blieb. Architekt des Neubaus war der Berliner Manfred Pechthold.

Im Gebäude sind außerdem die drei Berliner Hörfunksender „Berliner Rundfunk“, „rs2“ und „KISS FM“ untergebracht ([www.das-schloss-steglitz.de](http://www.das-schloss-steglitz.de)).

### Der Name

Zunächst sollte das Zentrum „Rathauspassagen“ heißen. Da der Begriff „Passage“ aber schon so oft verwendet worden war, verfiel man auf den Namen „Schloß-Galerie“. Allerdings gab es in der Schloßstraße 101 zu dieser Zeit bereits die „galeria“. Also blieb als Name nur noch „Das Schloss“, weil das Gebäude ja an der Schloßstraße steht. Die ehemalige Potsdamer Chaussee trägt ihren Namen seit etwa 1860 und bezieht sich auf das 1804 erbaute Gutshaus an der Ecke Wrangelstraße. Es war zeitweise Landsitz des preußischen Generalfeldmarschalls Wrangel und heißt seither im Volksmund Wrangelschlösschen.

### Ausblick

„Das Schloss“ ist aber nur der Anfang von zahlreichen Bauvorhaben an der Schloßstraße. Im Gespräch ist der Abriss der Steglitzer Kreisels, der ja erst 1980 eröffnet worden war. Aber auch traditionsreiche Kaufhäuser sollen weichen, wie z. B. Woolworth. An der Ecke Ahornstraße wurde ursprünglich 1872 ein kleines Wohnhaus errichtete, das 34 Jahre später durch ein viergeschossiges Eckhaus ersetzt wurde. In den Kriegsrüinen richtete man notdürftig Läden ein, bevor Woolworth 1963 hier einen Flachbau hochzog. Der soll demnächst abgerissen und durch ein Büro- und Geschäftshaus ersetzt werden. Desgleichen planen Wertheim (1952) und Karstadt (1967) größere Umbauten oder einen völligen gemeinsamen Neubau. Auch das Hertie-Haus am Walther-Schreiber-Platz, das 1953 anstelle eines kriegszerstörten

Wohnhauses entstand, ist schon wieder verschwunden. Es hieß bis 1973 „Held“ und wurde 2005 abgerissen. Jetzt entsteht hier für rund 80 Millionen EUR das Schloßstraßencenter mit einer Verkaufsfläche von 16.500 m<sup>2</sup>. Viele Einzelhändler sehen die Einkaufscenter mit Sorgen. Sie bringen zwar mehr Kunden in die Schloßstraße, die aber ihre Einkäufe gleich im Center erledigen, ohne lange herumlaufen zu müssen.

Andererseits darf man gespannt sein, wie lange diese neuen Gebäude wohl erhalten bleiben. Beim Bau des Kreisels ging man sicher auch davon aus, das der auf unabsehbare Zeit dort stehen wird...

Christian Simon

## Jugendarbeit und Heimatkunde

### Ein „Traum vom Fliegen“ im Nachbarschaftshaus LILIENTHAL

Jugendarbeit und Heimatkunde sind zwei Arbeitsbereiche, die sich eher selten überschneiden. Für die meisten Jugendlichen ist die Auseinandersetzung mit den Altvordern und deren Geschichte „nicht angesagt“. Sie leben im Hier und Jetzt und haben damit genug zu kämpfen. Wenn sie sich dann doch auf eine Reise in die Vergangenheit einlassen, dann muss es schon etwas besonderes sein. So ist es mit der Faszination Fliegen. Diesem Thema kann sich kaum jemand entziehen. Schon gar nicht das Nachbarschaftshaus LILIENTHAL. In direkter Nachbarschaft zum Fliegeberg an der Schütte-Lanz-Straße in Lichterfelde gelegen, macht die Einrichtung des Nachbarschaftsheimdes MITTELHOF Berlin e.V. ihrem Namen alle Ehre.

Im September 2002 übergab der Bezirk das Haus am Lilienthalpark in die Trägerschaft des MITTELHOFs. Sofort interessierte sich das neue Nachbarschaftshaus für seine Vergangenheit. „Eltern und vor allen Großeltern unserer Kinder erzählten uns von der Geschichte des Hauses. Einige von ihnen hatten noch Erinnerungen an das Museum der Weltluftfahrt, das das Haus bis Ende 1974 beherbergte“, erzählt Elke Hessmann, Leiterin der Einrichtung. Weitere Informationen holte sich Frau Hessmann beim Heimatverein. Für das Sommerfest des Nachbar-



Kinder des Fliege-Projektes lassen ihre selbstgebastelten Drachen auf dem Fliegeberg steigen. Ein Mitarbeiter des Steglitz-Museums erklärt ihnen dabei, warum Otto Lilienthal diesen Berg hat aufschütten lassen.

schaftshauses stellte der Heimatverein eine Ausstellung zur Geschichte des Hauses am Lilienthalberg zusammen. Angeregt von den vielen Informationen, vor allem aber von der spannenden und abwechslungsreichen Vita der Gebrüder Lilienthal entschloß sich die Einrichtung, das Thema Fliegen zu einem wichtigen Bestandteil der generationsübergreifenden Arbeit des Nachbarschaftshauses zu machen. Die Pädagogen Martina Naschitzki und Jürgen Bischof erarbeiteten mit Unterstützung des Heimatvereins das Konzept für das Projekt „Ein Traum vom Fliegen“. „Mit viel Spaß begeben wir uns auf die Spuren von Otto Lilienthal und versuchen dem Geheimnis des Fliegens auf die Spur zu kommen“, so Martina Naschitzki. Die beiden Pädagogen planen Experimente und selbstgebaute Flugobjekte, die den Kindern im Alter von 9 bis 14 Jahren Erkenntnisse über Luftströmung, Auftrieb und Thermik geben sollen. Sie machen mit den Kindern Ausflüge ins Lilienthal-Museum in Anklam, sehen Kinofilme und lernen geschichtsträchtige Orte in ihrem Kiez näher kennen. Als krönenden Abschluss des Projektes wird eine interaktive „Flieger“-Ausstellung für Jung und Alt präsentiert. Seit drei Jahren läuft dieses Projekt erfolgreich, in diesem Jahr startete es in Kooperation mit dem Kinderhaus am Karpfenteich in den Räumen der Grundschule am Karpfenteich.



Die interaktive „Flieger“-Ausstellung

Eine reich bebilderte Dokumentation des Projektes finden Sie im Internet unter [www.nachbarschaftshaus-lilienthal.de](http://www.nachbarschaftshaus-lilienthal.de). Am Samstag, dem 9. September, zum Tag des offenen Denkmals, haben Sie Gelegenheit, die Ergebnisse dieser fruchtbaren Zusammenarbeit von Heimatverein und Nachbarschaftshaus LILIENTHAL live zu erleben. Ein Verbund von Einrichtungen aus der Nachbarschaft veranstaltet an diesem Nachmittag ein „großes Fliegefest“ auf der historischen Lilienthal-Parkanlage in der Schütte-Lanz-Straße 43 in Lichterfelde. Es erwartet Sie ein Fest für die ganze Familie. Weitere Informationen dazu finden Sie in der Veranstaltungsvorschau auf der Seite 55.

Das Nachbarschaftshaus LILIENTHAL beherbergt eine Integrationskindertagesstätte mit 45 Plätzen für Kinder im Alter von 2- 6 Jahren. Für Kinder und Jugendliche von 6 bis 14 Jahren bietet der Kinder- und Jugendclub vielfältige Aktivitäten an. Kursangebote gibt es für alle Altersgruppen am Nachmittag und Abend. Zur Zeit werden folgende Kurse angeboten: Kindertanz - Turnen für Kinder - musikalische Früherziehung - Capoeira und Theater für Kinder - Gymnastik und Fitnesskurse für Frauen - Trommeln und Capoeira für Erwachsene.

Thomas Protz



Besuch im Lilienthal-Museum in Anklam. Dr. Bernd Lukasch, Leiter des Museums, erklärt den Lilienthal-Kindern die Funktion eines Flugapparates.



Dorfkirchenruine kurz vor dem Wiederaufbau 1952

## Kirchweihfest in der Dorfkirche

**Die alte Kirche des Dorfes Lankwitz wird 50 Jahre alt - nach dem Wiederaufbau**

Am 16.12.1956 wurde die wieder aufgebaute Dorfkirche von Generalsuperintendent Ewald Immanuel Pack und vom Lankwitzer Gemeindepfarrer Ernst Böhm eingeweiht. Bei dem schweren Bombenangriff in der Nacht vom 23. zum 24. August 1943 war sie bis auf die Mauern ausgebrannt.

In den Jahren 1955/56 wurde sie wieder aufgebaut, erhielt eine 1870 in Stettin gegossene Glocke, die zuvor in der Dorfkirche Kladow geläutet hatte, und einige moderne Neugestaltungen im Innenraum.

Mit einem Kirchweihfest soll an den Wiederaufbau der Kirche erinnert werden. Die Dorfkirchengemeinde lädt dazu herzlich ein, allerdings schon am 1. Advent 2006 (3. Dezember, 14 Uhr Gottesdienst, danach Feierlichkeiten, unter anderem mit Vorträgen des Arbeitskreises Historisches Lankwitz, einer Ausstellung und einem bunten Kinderprogramm).

Ev. Dorfkirchengemeinde Lankwitz, Alt-Lankwitz 15

## EBERHARD BOTH

DIPL.-ING. ARCHITEKT AIV

von der Industrie- und Handelskammer zu Berlin öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für die Bewertung von bebauten und unbebauten Grundstücken

[www.immobiliensachverstaendiger.de](http://www.immobiliensachverstaendiger.de)

Pücklerstraße 21 • 14195 Berlin (Dahlem)

Tel. (030) 82 30 94 10 • Fax (030) 8 23 23 72 • [Eboth@aol.com](mailto:Eboth@aol.com)

## LINDEN APOTHEKE LICHTERFELDE



KLAUS PURAND  
LINDENSTRASSE 1A  
12207 BERLIN

TEL. (030) 712 35 50

FAX (030) 71 38 96 83

## Oskar Scheibel - Arnold Guischard

RECHTSANWÄLTE UND NOTARE

neue Adresse: Schloßstraße 48A - 12165 Berlin-Steglitz  
Nähe Kreisel

Tel: (030) 821 00 52 / 53 - Fax: (030) 822 00 49  
Email: [rae-schegu@t-online.de](mailto:rae-schegu@t-online.de)

## INGENIEURBÜRO FÜR BAUWESEN

Dipl.- Ing. Michael Kunze  
Beratender Ingenieur VDI

Anfertigung von:

- ➔ Statischen Berechnungen
- ➔ Konstruktionsplänen  
(Schal- u. Bewehrungsplänen)
- ➔ EnEV- Wärmeschutz-Nachweise

Schütte-Lanz-Str. 40  
12209 Berlin  
Tel.: (030) 711 04 38  
Fax: (030) 711 49 55  
Email: [kunze-berlin@t-online.de](mailto:kunze-berlin@t-online.de)

für Neubauten, Altbauten, Umbauten und Sanierung von Wohn- und Industriegebäuden.

## VERANSTALTUNGSVORSCHAU

Sonntag, 27. August 2006

### 100 Jahre Teltow-Kanal: Spaziergang von Glienicke nach Babelsberg mit Marcus Probst

Vom Schloß Glienicke des preußischen Prinzen Carl führt der Weg durch die Lenésche Parkanlage mit ihren zahlreichen bedeutenden Bauten. Aber weniger die Architektur, vielmehr das Wasser soll diesmal im Mittelpunkt stehen: Marcus Probst erläutert die Entstehung und Entwicklung der Kulturlandschaft in Wannsee und Potsdam. In Klein-Glienicke kann man den Beginn des Teltowkanals erkennen. Wer gut zu Fuß ist, macht einen Abstecher auf den Böttcherberg und die Loggia Alexandra. Wer lieber verschlafen möchte, kann sich unterdessen in dem beliebten historischen Ausflugslokal „Bürgershof“ niederlassen. Nach dem Überschreiten des Teltowkanals über die erhaltene Parkbrücke geht die Wanderung weiter entlang der Havel, vorbei am Babelsberger Maschinenhaus und endet am S-Bahnhof Babelsberg. Treffpunkt: 11.00 Uhr vor dem Schloß Glienicke, Anmeldung nicht erforderlich, kostenlos, Mindestteilnehmerzahl: 5 Personen

Samstag, 9. September 2006

### Tag des offenen Denkmals

Gemeinsam mit dem Nachbarschaftshaus Lilienthal und anderen Jugendeinrichtungen veranstaltet der Heimatverein ein „Großes Fliegefest“ rund um den Lilienthalberg im gleichnamigen Park in Lichterfelde. Kinder und Jugendliche bauen Drachen und Flugapparate, und es gibt eine interaktive Fliegerausstellung mit vielen Informationen über das Leben und Wirken der Gebrüder Otto und Gustav Lilienthal. Ein Familienfest mit Musik, Spielen, Essen und Trinken und vielen Überraschungen. 14.00 bis 18.00 Uhr am Fliegeberg im Lilienthal-Park an der Schütte-Lanz-Straße.

Mittwoch, 13. September 2006

### Baudenkmäler in (Brandenburg) Preußen (VI): Schloss Sanssouci mit Marcus Probst

Auch wenn die meisten von uns dem Schloss Sanssouci schon einen Besuch abgestattet haben, kann man immer wieder Neues in Friedrich Wilhelm IV Sommerresidenz entdecken. Der Historiker Marcus Probst wird uns in gewohnter Weise zu einer Führung einladen. Je nach Wetterlage werden wir einen kurzen Besuch im Garten anschließen und den Nachmittag bei Kaffee und Kuchen auf dem Krongut Bornstedt ausklingen lassen (nicht eingeschlossen).

Treffpunkt: 14.00 Uhr vor dem Schloss Sanssouci in Potsdam, Anmeldung erforderlich, Preis: 11,- Euro für Mitglieder und 12,- Euro für Nicht-Mitglieder.

Sonntag, 24. September 2006

**100 Jahre Teltow-Kanal:**

## **Wanderung entlang der Stadtgrenze mit Dietrich Seidlitz**

Durch das vergessene Dorf „Giesensdorf“ kommen wir an der Eugen-Kleine-Brücke zum Teltow-Kanal und laufen auf der Teltower Seite bis zur Villenkolonie Seehof bis zum Ortskern Teltow. Dort besteht die Möglichkeit zum Besuch des Heimatmuseums. Bei Kaffee und Kuchen können wir uns etwas erholen, bevor wir gegen 16.00 Uhr vom Bhf. Teltow-Stadt mit der S-Bahn zurückfahren.

Treffpunkt: 11.00 Uhr am S-Bhf. Osdorfer Str. (Ausgang Hildburghäuser/Osdorfer Str.), Laufzeit ca. 3 Stunden (ca. 10 km), Anmeldung nicht erforderlich, kostenlos, Mindestteilnehmerzahl: 5 Personen

Donnerstag, 12. Oktober 2006

## **Führung Kadettenanstalt/Bundesarchiv**

Als Johann Anton Wilhelm Carstenn dem preußischen Militärfiskus 92 Morgen Land schenkte, ahnte noch kein Mensch, was daraus einmal werden würde. Auf dem geschenkten Boden begann 1873 der Bau der Hauptkadettenanstalt, für die 2,46 Millionen Taler veranschlagt und die 1878 ihrer Bestimmung übergeben wurde. Rund 1000 Kadetten wurden hier bis 1920 untergebracht und erzogen. Danach wurden die Gebäude als Staatliche Bildungsanstalt, SS-Stabswache und ab 1945 von den alliierten Truppen bis zum Abzug der US-Truppen nach der Wiedervereinigung genutzt. Heute ist dort das Bundesarchiv untergebracht, das uns zu einer Besichtigung einlädt.

Treffpunkt: 16.45 Uhr, Dauer 2 Stunden, Anmeldung erforderlich, kostenlos

Sonntag, 5. November 2006

## **Lesung: Heinrich Seidel**

Aus Anlass des 100. Todestages des Lichterfelder Ingenieurs und Dichters Heinrich Seidel veranstaltet der Heimatverein eine Lesung aus seinen Werken.

Zeit: 17.00 Uhr im Steglitz-Museum, Drakestr. 64A

Sonntag, 19. November 2006

## **Kunst- und Krempelmarkt**

An diesem Tag laden wir auch zum „Tag der offenen Tür“ ein. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen Ihnen mit Informationen über die Vereinsarbeit und die Aktivitäten zur Verfügung. Gleichzeitig haben Sie die Möglichkeit auf unserem Kunst- und Krempelmarkt zu stöbern, wo Sie vielleicht das eine oder andere Weihnachtsgeschenk finden können. Für das leibliche Wohl werden wir selbstverständlich sorgen. 10.00 bis 18.00 Uhr im Steglitz-Museum, Drakestr. 64A

Sonntag, 3. Dezember 2006

## **Tagesfahrt zum Weihnachtsmarkt nach Quedlinburg**

Im Jahr 919 wurde die Stadt mit der Königswahl des Sachsenherzogs Heinrich gegründet, der den Schlossberg bald zu seiner Lieblingspfalz erkor. Die Altstadt von Quedlinburg gehört heute zum UNESCO-Weltkulturerbe. Der Schlossberg und die St. Servatius-Kirche mit dem Domschatz haben dazu beigetragen, dass die mittelalterliche Stadt 1994 diese Auszeichnung erhalten hat. Besonders romantisch ist ein Besuch in der Adventszeit, wenn die Stadt weihnachtlich geschmückt ist. Nach einer geführten Stadtbesichtigung kann der Weihnachtsmarkt besucht werden. Zusätzlich werden an diesem Tag an 23 Plätzen unter dem Motto „Advent in den Höfen“ Kunstgewerbe, weihnachtliche Geschenkartikel und kulinarische Spezialitäten angeboten. Die Fahrt nach Quedlinburg ist mit der Bahn vorgesehen. Der genaue Tagesablauf wird den Teilnehmern im November mitgeteilt.

Preis: 25,- Euro für Mitglieder, 28,- Euro für Nicht-Mitglieder, Anmeldung erforderlich, Mindestteilnehmerzahl: 15 Personen

Anmeldungen können schriftlich oder telefonisch vorgenommen werden. Ein Anmeldeformular finden Sie auch im letzten Rundbrief.

### **ZUM VORMERKEN:**

Ab 4. Dezember 2006

## **Haben Sie Lust, eine Geschichte zu schreiben?**

In Verbindung mit der Ausstellung über „Weihnachtliche Bräuche und Kinderträume“ veranstaltet der Heimatverein Steglitz in der Woche vom 4. Dezember einen Workshop für kreatives Schreiben. „Schreibwerkstatt“ nennen wir diese dreitägige Veranstaltung, die unter der fachkundigen Leitung von Karin Manke mit den Techniken des kreativen Schreibens vertraut macht. Sie ist selbst Autorin und leitet seit vielen Jahren ein vergleichbares Projekt in Zusammenarbeit mit dem Heimatmuseum Treptow.

Einzige Voraussetzung für die Teilnahme ist Freude am Schreiben. Höhepunkt der Veranstaltung wird eine Lesung der entstandenen Werke durch die jeweiligen Autoren sein.

Die Kursgebühr für drei Tage sowie Anleitungsmaterial beträgt 35 Euro. Voraussetzung für das Zustandekommen der „Schreibwerkstatt“, die in Räumen des Heimatvereins stattfindet, ist eine ausreichende Zahl von Teilnehmern. Interessenten können sich in unserem Büro melden (Telefon 833 21 09). Nähere Einzelheiten erfahren Sie in unserem nächsten Rundbrief.

Termin: 3 Tage in der Woche vom 4. Dezember 2006

4. bis 7. Mai 2007

## Wochenendfahrt nach Kühlungsborn

Die nächste Reise des Vereins wird an die Ostsee gehen: nach Kühlungsborn. Von dort aus sind u.a. Besichtigungen in Schwerin, Wismar und Bad Doberan geplant. Auch darf eine Fahrt mit der alten Dampfeisenbahn „Molly“ nicht fehlen. Sobald das Programm ausgearbeitet ist, werden wir Sie im Rundbrief darüber informieren.

### Die Buchempfehlung

Der Alte St. Matthäus-Kirchhof ist nicht der größte oder zählt mit seinen nunmehr 150 Jahren auch nicht zu den ältesten Friedhöfen der Stadt. Aber trotz der Lage zwischen Hinterhöfen und Bahngleisen liegt hier nicht nur eine Oase der Großstadt, sondern es öffnet sich zugleich ein Archiv der Stadtgeschichte. Daher ist dies auch kein Friedhofsführer im klassischen Sinne, der hurtig zwischen den Gräbern hin und her huscht, Daten und Lebensmarken herunter ratternd. Denn die Namen der bekannten Persönlichkeiten die hier ruhen, ist fast ebenso zahlreich wie die derer, die hier nicht mehr ruhen.

Dieses Buch verrät aber nicht nur, warum und wer als Leichnam sein Grab wieder verlassen musste. Der Autor nimmt den Leser mit in jene Zeit, als die hier ruhenden Gründer und Gelehrten noch lebten und erzählt von ihrem Leben und Dahinscheiden. So taucht der Leser ein in ein Zeitgefühl jener Epochen.



Karl-Heinz Barthelmeus:  
Gräber, Gründer und Gelehrte.

#### **Der Alte St. Matthäus-Kirchhof.**

Ein Archiv der Stadtgeschichte.  
Christian Simon Verlag.  
Berlin 2006. 16,80 Euro  
(ISBN: 3-936242-06-2).  
Erhältlich beim Verlag  
(Tel. 030/774 81 88)  
oder im Buchhandel.



Citroën

# Autohaus

Vertragshändler

# Furchtmann

**55 Jahre Kompetenz und Erfahrung  
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!!!**

**Testen & Probefahrten  
aller neuen Modelle!**

**MALTESERSTRASSE 168**

**Marienfelde (12277 Berlin)**

**INFO: (030) 721 60 02 - Fax 722 42 67**

- **Ständige Neuwagenausstellung**
- **Citroën-Hausbankfinanzierung**
- **Ständig neue Dienstwagen preiswert!**
- **Unfall- und Werkstatt-Sofortservice,**
- **Teile- und Zubehörverkauf**
- **Profitieren Sie von unseren  
Gebrauchtwagen**

**NICHTS BEWEGT SIE WIE EIN CITROËN**

**[www.furchtmann.de](http://www.furchtmann.de)**



**Ihr Immobilienmakler  
vor Ort**



**Biolüske**

Supermarkt | Kochstudio

## ***Frische im alten Kino Lichterfelde***

**Drakestraße 50**

**12205 Berlin**

**S-Bahn Lichterfelde-West**

geöffnet: Mo - Sa 8-20 Uhr

frische Brötchen ab 7:30 Uhr

Kundenparkplätze direkt im Hof

Aktuelles Kochkursprogramm im Laden

und unter [www.biolueske.de](http://www.biolueske.de)

Tel. 030-862 009 70

*Die reine Freude*